Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ
franko frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt"
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht beziehbar, kostet
monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr
beträgt für die 5gespaltene
Petitzeile oder deren Raum
15 ₰, für Wohnungs-,
Vereins- und Versammlungs-
anzeigen 10 ₰.
Im redaktionellen Teile
kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die tägliche
Nummer müssen spätestens bis
vormittags ½10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 7205.

Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Nr. 31. Sonnabend den 6. Februar 1897. 8. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

167. Sitzung vom 4. Februar 1 Uhr

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die Beratung des Antrages Auer über den Achtstundentag.

Abg. **Fischer** (soz.): Wir sind die Letzten, die den Ruin der heimischen Industrie wollen und die die Schwierigkeiten des Antrages unterschätzen. Aber diese Schwierigkeiten sind nicht so groß, daß sie uns abhalten könnten, den Antrag zu stellen, zu dessen Durchführung keine Zeit so geeignet ist, wie die gegenwärtige, wo die deutsche Industrie sich im Aufschwung befindet. Dem Gold regen, der sich, zum Teil auch durch die Handelsverträge, über die Unternehmer ergossen hat, stehen für die Arbeiter keine Vorteile gegenüber. Sogar der Staat fällt ihnen, wenn sie bessere Arbeitsbedingungen erringen wollen, in den Rücken und nimmt offen für die Unternehmer Partei.

Die Gegner wenden ein, daß unsere Forderung, wenn überhaupt, nur auf internationalem Wege möglich ist. Auch wir wollen ja eine internationale Regelung, aber der beste Weg zur internationalen Regelung ist, daß man auf nationalem Wege den Boden ebnet. Wir brauchen mit dem Achtstundentag um so weniger zu warten, als uns andere Staaten bereits vorangegangen sind und gute Erfolge erzielt haben. Bei der übermäßig langen Arbeitszeit in manchen Betrieben, z. B. in den Ziegeleien, muß die Regierung einschreiten oder sie muß das Wort „Sozialreform" aus ihrem Lexikon streichen. Freilich scheinen die Februarerlasse von 1890 für die Regierung bedeutungslos geworden zu sein, seitdem sie vor dem Unternehmertum kapituliert hat. Die Arbeiterschutzkonferenz von 1890 ging aus wie das Hornberger Schießen. In ganz Deutschland haben wir in allen Großbetrieben durchschnittlich den zehnstündigen Arbeitstag. Eine Ausnahme machen die staatlichen Betriebe, wie z. B. die Post, die zum Teil auf Kosten der Arbeiter ihre kolossalen Ueberschüsse erzielen; in den preußischen Staatsbahnen ist z. B. eine große Zahl von Arbeitern 13 Stunden und mehr beschäftigt. Gewiß sind die Staatsbetriebe Musterbetriebe geworden, aber Musterbetriebe für die wirtschaftliche Ausbeutung.

Der Achtstundentag hat sich in England, dem industriell entwickeltsten Lande der Welt, gut bewährt. Eine Londoner Fruchtsaftfabrik zahlt jetzt für 8 Stunden Arbeit denselben Lohn wie früher für 14 Stunden. Dabei haben sich die Gesundheitsverhältnisse der Arbeiter wesentlich gebessert und die Produktionskosten nicht vermehrt. Eine größere Anzahl englischer Kommunen hat bei den von ihr zu vergebenden Arbeiten ebenfalls den Achtstundentag als Bedingung gestellt und englische Staatsbehörden sind demselben Beispiel gefolgt.

Der Einwand der Undurchführbarkeit ist heute nicht mehr stichhaltig, denn auch in Deutschland haben wir eine ganze Reihe von Betrieben, die die Arbeitszeit ohne Schaden reduziert haben. In der Donnersmarckhütte in Oberschlesien ist nach Verringerung der Arbeitszeit der Gewinn erheblich gestiegen. Bisher ist noch kein einziger Unternehmer durch Einführung des Achtstundentages bankerott geworden. Man braucht auch nicht zu fürchten, daß die Arbeiter infolge der verkürzten Arbeitszeit sich in Wirtshäusern herumtreiben, im Gegenteil das geistige und sittliche Niveau der Arbeiterschaft wird sich dann heben, wie ebenfalls das Beispiel Englands beweist. Unsere Forderung ist keine spezifisch sozialdemokratische, sondern eine solche, in der alle ernsten Sozialpolitiker und Aerzte mit uns Hand in Hand gehen. Der internationale Kongreß für Hygieine und Demographie zu Pest 1895 hat die Frage von der Tagesordnung abgesetzt, weil gegen den Achtstundentag kein Arzt aus sanitären Gründen sprechen konnte, für den Achtstundentag aber kein Fabrikarzt aus Furcht vor dem Unternehmertum aufzutreten wagte.

Gerade heute vor sieben Jahren sind die bekannten kaiserlichen Erlasse erschienen, in denen ausdrücklich festgestellt wurde, daß es Aufgabe des Staates ist, die Zeit und die Art der Arbeit zu regeln. Heute, nach sieben Jahren ist man freilich ganz anderer Ansicht, heute versucht Herr v. Stumm den Kaiser gegen die Arbeiter scharf zu machen. Es heißt ja, man soll an einem Kaiserwort nicht drehen und nicht deuteln. Ich will an dem Kaiserwort nicht drehen und nicht deuteln, aber das muß ich doch sagen, daß in den letzten sieben Jahren — ich will nicht von einem Bruch des kaiserlichen Versprechens reden — jedenfalls ist von einer Erfüllung desselben nichts zu sehen gewesen. Deshalb ist es Zeit, die Regierung endlich an ihre Pflicht zu mahnen, und das kann man nicht besser thun, als indem Sie unserem Antrag zustimmen.

Abg. **Hitze** (Zentr.) begründet den Gegenantrag des Zentrums, der die Regierungen ersucht, thunlichst bald im Reichstage einen Gesetzentwurf zum Zwecke der Beschränkung der Arbeitszeit der Arbeiter in Fabriken auf höchstens 63 Stunden wöchentlich vorzulegen.

Abg. Frhr. **v. Heyl zu Herrnsheim** (natl.): Schädlich für die Arbeiter sind eigentlich nur die Ueberstunden. Alle seine Freunde seien darin einig, daß die Bestrebungen des Pastors Naumann nicht zu billigen seien. Wie empfehlenswert sie seien, zeigten die jüngsten Verhandlungen in Bochum.

Freiherr **v. Stumm** (Reichsp.): Der Antrag Auer sei für die Industrie ein Schlag ins Gesicht. Ein längerer Aufenthalt der Arbeiter in den Fabriken sei jedenfalls nicht so schädlich, wie das Vereinsleben mit dem Wirtshausbesuch. Das englische Beispiel passe nicht. Der englische Arbeiter nähre sich besser, sei auch nicht so vergnügungssüchtig. Die deutschen Arbeiter könnten aber selbst durch Prämien nicht zu größerem Fleischkonsum bewogen werden. Die Arbeitslosen-Statistik zeige, daß eine Reservearmee von Arbeitern gar nicht bestehe, um das Plus von 20 Prozent der Arbeitskräfte zu decken das durch Einführung des Achtstundentages erfordert würde. Wir dürfen nicht den Athleten zu denselben Arbeiten zwingen wie den Schwächling. Ich wünsche auch daß der Bundesrat die Arbeitszeit in den gesundheitsschädlichen Betrieben regelt. Der Bundesrat hätte aber nicht mit der Bäckerei anfangen sollen, dem gesündesten Gewerbe, das wir haben. Durch den Maximalarbeitstag würde der Arbeiter in weit schlimmere Knechtschaft geraten als diejenige des schlimmsten Arbeitsgebers je sein könne.

An der weiteren Debatte beteiligten sich **Schneider** (freis. Volksp.), **Bindewald** (Reformpartei) und **Hitze** (Zentr.)

Hierauf vertagt sich das Haus auf morgen 1 Uhr. Tagesordnung: Petitionen, Etat des Reichskanzlers und der Reichskanzlei. Schluß 5½ Uhr.

Tagesgeschichte.

Genau sieben Jahre nach Veröffentlichung der vielberufenen kaiserlichen Erlasse, von denen leichtgläubige Leute eine neue Aera sozialer Reformen erwarteten, hat gestern im Reichstage eine Debatte über den Achtstundentag stattgefunden. Wie die Debatte sich gestaltete, ist aus dem Reichstagsbericht dieser Nummer zu ersehen. Die ganze Unfruchtbarkeit der bürgerlichen Sozialpolitiker kommt darin zum Ausdruck und ihr Widerwille, den Arbeiter als vollberechtigten Menschen anzuerkennen. Etwas anderes war ja nicht zu erwarten; aber es ist doch gut, daß die Unfähigkeit der bürgerlichen Elemente, eine große Kulturbewegung zu verstehen und ihr gerecht zu werden, sich immer wieder den Augen der Sehenden so klar zeigt.

Die Militärstrafprozeß-„Reform" kommt nicht vorwärts. Die Milit.-Pol. Korresp. will aus Bundesratskreisen hören, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen Preußen und Baiern über die Militärstrafprozeßordnung derartig seien, daß von deren Ueberwindung zur Zeit noch nicht gesprochen werden könne.

Herr v. Miquel ist derselbe wie Herr Miquel. Die Finanzminister der einzelnen Bundesstaaten sollen durch ihn nach Berlin zu einer Besprechung geladen werden. Eugen Richter, der für solche Vorgänge eine feine Witterung besitzt, führt heute in seiner Freis. Ztg. aus, diese Besprechung werde mit dem Plane einer Vermehrung der indirekten Steuern zusammenhängen. Herr von Miquel, der neue Ritter des schwarzen Adlers, werde bei der lex Frankenstein den Hebel ansetzen, so daß eine Verminderung der Ueberweisungen an die Landesregierungen in Aussicht steht. Nun, Herr v. Miquel mag die Steuerschraube nur immer zu noch weiter andrehen. Ob er sich dieser angenehmen Beschäftigung hingiebt oder ein anderer, bleibt sich schließlich gleich.

Der blaue Brief. Militärs und Steuerzahler wird folgende kurze Zusammenstellung der Offiziers-Pensionierungen, welche seit 18. April 1895 in den beiden bayrischen Armeekorps erfolgt sind, interessieren. Pensioniert wurden:

	beim 1. Armeekorps	beim 2. Armeekorps
Divisions-Kommandeur	—	1
Brigade-Kommandeur u. Generalmajore	2	6
Obersten	4	11
Oberstleutnants und Majore	22	34
Hauptleute und Rittmeister	11	31

Man berechne, was allein durch diese Pensionierungen dem Volke für neue Lasten aufgebürdet worden sind. Aber Michel ist ja gutmütig und berappt.

„Ein sonderbarer Herr," so schreibt die Frankf. Ztg., ist Pfarrer Naumann. Das Blatt führt dann aus: Naumann hat in einer öffentlichen Versammlung zu Berlin mit „hinreißender Beredtsamkeit" den Sozialdemokraten gepredigt, sie möchten die Ablehnung oder Gleichgiltigkeit, die sie dem Kaisertum gegenüber bekunden, einem wärmeren und freundlicheren Gefühle weichen lassen. Glaubt Herr Pfarrer Naumann, daß der gegenwärtige Zeitpunkt, wo eine gewisse Aeußerung über den Hamburger Hafenarbeiterstreik noch in aller Erinnerung ist, für eine derartige Mahnung sich besonders eignet? Und mußte sich Herr Naumann nicht sagen, daß es unter den gegenwärtigen Verhältnissen, bei der Vorliebe unserer Staatsanwaltschaften für Anklagen wegen Majestätsbeleidigung, wenig taktvoll ist, eine solche Kaiserrede zu halten? Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede. Wir möchten aber denjenigen kennen, der es fertig bringt, mit „hinreißender Beredtsamkeit" das Gegenteil von dem zu sagen, was Naumann vertritt, ohne stehenden Fußes ins Gefängnis geführt zu werden.

Geisteskrankheit und Verbrechertum. Die Leipziger Volkszeitung bespricht in einer ihrer letzten Nummern einen längeren Aufsatz des modernen Kriminalisters Dr. Paul Näcke. Der Verfasser teilt die Geisteskranken unserer Gefängnisse dabei in zwei Gruppen: solche die schon vor der Verurteilung geisteskrank oder geistesschwach waren und solche die im Verlaufe der Strafabbüßung geistig erkrankten. Nach einigen Erläuterungen hierzu, weist N. seine Behauptungen durch Zahlen nach.

„So war 1884/85 in Preußen unter 1200 Geisteskranken in Strafanstalten mindestens ein Drittel schon zur Zeit der That geisteskrank gewesen; Mendel schätzt ihre Zahl sogar auf drei Viertel. Sommer fand unter seinen irren Verbrechern nur sehr wenige, die wahrscheinlich vor der That völlig geistig intakt waren. Kirn konnte unter 129 nur 15 als vorher absolut geistig gesund bezeichnen; Garnier fand allein in den Gefängnissen der Seine in fünf Jahren (1886—1890) 225 unschuldig Verurteilte, also durchschnittlich 50 im Jahre, darunter 40 Prozent Paralytiker! Unter den von mir in meinem Buche (Verbrechen und Wahnsinn beim Weibe. Leipzig 1894) beschriebenen 53 geisteskranken Verbrecherinnen konnte ich als zur Zeit der letzten That sicher schon als geisteskrank 15,1 Prozent, höchst wahrscheinlich krank 20,4 Prozent bezeichnen, so daß von den 53 Inhaftierten wenigstens ein Fünftel bis ein Viertel unschuldig verurteilt war und die Strafe doch antrat!"

Wie tief Näcke das Problem auffaßt, dem er seine Kräfte gewidmet hat, das lehren die Schlußworte seines trefflichen Aufsatzes, die wir nicht verfehlen, auch hierher zu setzen: „Am meisten würden freilich die Psychosen (geistigen Erkrankungen) zurückgehen, wenn es gelänge, der Not der niederen Schichten, die beständig wahre Brutstätten für Verbrechen und Geisteskrankheiten bilden, zu steuern, denn die soziale Not ist es im letzten Grunde, die die Vererbung körperlicher und geistiger Gebrechen und damit die Degeneration erzeugt, — die Unterlage für den physischen, psychischen und moralischen Untergang."

Die Reichseinnahmen mehren sich gewaltig. Dank unserer kunstvoll eingerichteten Finanzpolitik. Die Zölle und Verbrauchssteuern haben abzüglich der Erhebungskosten und Ausfuhrvergütungen vom 1. April bis Ende Dezember 1896 die Summe von 531 517 484, oder eine Mehreinnahme von 53 746 661 **Mark** gegen den gleichen Zeitraum im Vorjahre ergeben. Die Post- und Telegraphenverwaltung ergab in den genannten 9 Monaten **225 054 824** Mark oder mehr 10 561 872 Mark.

Glänzend ist nach diesem Ausweise der Stand der Reichsfinanzen und dabei reden unsere Posadowskys, Böttchers und Stephans stets von der finanziellen Notlage des Reichs, da jammert der nunmehrige Herr von Miquel über die Sorgen, die der preußischen Finanzverwaltung seitens des bösen Reichs, das ist in diesem Falle der Reichstag, gemacht werden. Ueber 10½ Millionen Mark Mehreinnahmen gegenüber dem Vorjahre hat in ¾ Jahren der Chef der Reichspostverwaltung und im Reichstage erklärt er auf jede Anregung einer Reform, daß diese an sich ganz berechtigt, aber aus finanziellen Gründen undurchführbar sei. Ja freilich, wenn das Volk aus erhöhten Reichseinnahmen und aus noch zu bewilligenden Steuern nur die Pflicht zu größeren Aufwendungen für Heer und Flotte gewinnen sollte, dann hätten unsere Herren in den Ministerfracks freilich recht. Das Volk ist natürlich anderer Meinung.

Der Redaktion der Mainzer Volkszeitung ging folgendes Schriftstück zu, welches das allgemeine Interesse im höchsten Grade erregen dürfte:

H. L. B. Mainz, den 28. Januar 1897.
Ob.-Güt. Insp.
Nr. 868

Vertraulich!
An sämtliche
Güter-, Eilgut- und Gepäck-Abfertigungsstellen.

Zur Nachachtung teile ich Ihnen mit, daß ab 1. Februar d. J. für die Reisen der allerhöchsten hessischen Herrschaften folgende Bestimmungen gelten:

Seiner königlichen Hoheit dem Großherzog von Hessen und bei Rhein steht die freie Benutzung der im Großherzogtum belegenen Bahnstrecken der Hessischen Ludwigsbahn und der Main-Neckar-Bahn einschließlich der in Frankfurt von Süden her einmündenden Strecken, ferner der auf hessischem Gebiete belegenen Strecken der staatlichen Nebenbahnen für sich, ihre königliche Hoheit die Großherzogin, sowie für das unmittelbare Gefolge und die etwa zur höchsten Benutzung an das Reisezieel vorauszusendenden oder von dort zurückzubefördernden Pferde und Equipagen zu; ebenso die freie Benutzung der auf gedachten Strecken vorhandenen herrschaftlichen Wartesäume.

Bei Verlegung des Hoflagers aus der Residenz an einen anderen Ort, beziehungsweise Zurückverlegung in die Residenz, werden auch diejenigen Personen, Equipagen, Pferde und Effekten, welche aus dem gedachten Anlaß nach dem Reiseziel vorausgesendet werden, nachfolgen oder zurückkehren, am Tage der Reise des Landesherrn sowie am vorausgehenden und nachfolgenden Tage frei befördert werden.

Ich eröffne Ihnen zugleich, daß diese Anweisung geheim zu halten ist. Der Empfang derselben ist sofort mir schriftlich zu bestätigen. Die Ober Güterinspektion.
Kloß.

Das Schriftstück ist vom 28. Januar d. J. datiert; am 1. Februar ist der gesamte Besitz der betreffenden Bahn in Staatsverwaltung übergegangen. Für den Augenblick dürften nur 2 Fragen an die verflossene Direktion der Hessischen Ludwigsbahn zu richten sein:

1. Aus welchem Grund hat die Direktion diese Verfügung noch drei Tage vor ihrer Abdankung erlassen?
2. Aus welchem Grund wünscht sie, daß die Verfügung streng geheim gehalten werde?

Pastoren, Professoren — Verräter! Die Hamburger Nachrichten schreiben: „Was unsere Bekämpfung des Aufrufs der Professoren und Pastoren betrifft, so sind wir von der Ansicht ausgegangen, an der wir festhalten, daß von diesen Herren der Sozialdemokratie Beihilfe zur Niederwerfung der Arbeit eher geleistet worden ist, also zur Erreichung des ersten Zieles auf dem Wege zum Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung, zur kommunistischen Proletarisierung des Staates unter sozialistischer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218970206-12/fragment/page=0001

Diktatur. Nicht nur die Sozialdemokratie ist der Feind, dessen wir uns zu erwehren haben, sondern jeder, der ihr Beihilfe leistet. Gehört er dem Lager der bürgerlichen Parteien an, so betrachten wir ihn als Verräter und behandeln ihn, wie er es verdient, einerlei, ob er ein Professor, ein Pastor oder ob es ein Organ, wie die Frankfurter Zeitung ist, die Interessen von Leuten vertritt, welche aus Gründen, die neulich in der Schlesischen Zeitung nachgewiesen worden sind, den Verdacht gegen sich haben, mit der Sozialdemokratie im Bunde zu stehen und ihr blackmail (Tribut, mit dem sich die friedlichen Schotten von den Räubern der Hochgebirge loskauften) zu zahlen." — Wenn doch die giftige Unke im Sachsenwalde mit dem Begriffe „Verräter" etwas vorsichtiger umgehen wollte!

Als „kleinen Bismarck" bezeichnet eine Zentrumskorrespondenz den Ritter v. Miquel. Wie Bismarck so arbeite auch er mit allerlei absichtlich herbeigeführten oder konstruierten Konflikten.

Im Ordnungslager scheinen sich wieder einmal hinter den Koulissen bedenkliche Sachen abgespielt zu haben, denn gestern hat v. Manteuffel den Vorsitz der konservativen Reichstagsfraktion niedergelegt; an seine Stelle ist Herr v. Levetzow getreten.

Wegen Kaiserbeleidigung wurde in Dresden der Redakteur der Sächs. Arb.-Ztg., Genosse Schultze zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Es handelte sich um einen Artikel über den Leckert-Lützow-Prozeß.

Wegen Beleidigung des belgischen Königs schreitet das Verfahren gegen Genossen Stenzel vom Hamb. Echo vorwärts. Ein deutscher Redakteur hat somit nicht nur Gelegenheit 23 deutsche Fürsten zu „beleidigen", sondern es kommt nun noch der Kongo-König der Belgier dazu; er macht das zweite Dutzend voll. Beneidenswerte Redakteure!

Pfui! Die Berliner Neuest. Nachrichten halten die Folterungen der spanischen Anarchisten für berechtigt; denn „die Bombenwerfer seien die grausamsten Subjekte, die es überhaupt gibt". Wir wollen mit einer so niedrigen Denkweise des offiziösen Blattes nicht rechten; es mag nur nochmals gesagt sein, daß völlig Unschuldige in der gemeinsten Weise gemartert worden sind.

Eine neue Militärforderung soll dem deutschen Reiche daraus erwachsen, daß auf der Insel Helgoland eine massive Kaserne für 200 000 Mk. errichtet werden soll. Ob wohl das kleine Eiland eine massive Kaserne aushält?

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Die Verbüßung seiner Strafe wird Gen. Schröter von der Magdeburger Volksstimme am 21. Februar in der Anstalt Gommern antreten.

Parteinachrichten.

— Eine Parteikonferenz für den oberrheinischen Agitationsbezirk wird am Sonntag, den 14. Februar in Neuwied abgehalten werden.

— Die Sozialdemokratische Arbeiter-Partei Hollands wird an den beiden Ostertagen in Arnheim ihren Jahreskongreß abhalten.

Zur Arbeiterbewegung.

— Bewilligte Lohnforderung. „Ich glaub', die Leute sind alle schon angesteckt", sagte der Direktor der großen Fabrik in Versee (Augsburg) zu seinem Werkmeister, als in der vorigen Woche ca. 50—60 jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen bei ihm vorstellig wurden und eine Lohnaufbesserung verlangten, andernfalls sie sämtlich kündigen wollten. Dieses energische Vorgehen schien dem Direktor doch zu imponieren und da man noch dazu der Ansteckung dringend bedarf, sagte er ihnen eine Berücksichtigung ihrer Wünsche zu. Das ist auch geschehen, jedoch in einer Weise, die recht deutlich die Raffiniertheit des Kapitals zeigt, wie es selbst aus den Zugeständnissen an die Arbeiter Nutzen zu ziehen versteht. Man hat einfach die Lohnaufbesserung in die Form der Prämie gekleidet, deren Höhe sich auf 8 Prozent des Spinnerlohnes bemißt. Dadurch sollen die Arbeiter also noch mehr angetrieben werden, als es bisher der Fall war, nur damit der hl. Profit keinen Schaden erleidet.

— Die Arbeit haben niedergelegt die Arbeiter der Glasschleiferei von Dittmann in Berlin.

Der Streik in Hamburg.

Der Streik der Hafenarbeiter und Seeleute steht noch immer auf demselben Punkte.

Die Paketfahrt Aktiengesellschaft hat in den letzten Tagen wiederum eine Anzahl norwegischer Matrosen bekommen, die die Besatzung für zwei in See gehende Schiffe bilden. Mit dem Heizerpersonal wird es nicht so genau genommen, denn es finden vorwiegend unbefahrene Leute Annahme, die sich durch Not als auch durch die Versprechungen der Arbeitgeberverbande und Agenten veranlaßt sehen, dem so schweren Gewerbe eines Schiffsheizers nachzugehen, ohne zu bedenken, daß sie in den meisten Fällen den Anstrengungen körperlich unterliegen müssen.

Auch das offizielle Senatsorgan, der Hamburger Korrespondent, erklärt, für die Zukunft keine Streikberichte mehr zu geben, da der Hafen das normale Aussehen wieder erlangt habe. Dabei vergißt das Blatt aber mitzuteilen, daß der schwere Eisgang die Arbeiten auf höchste behindert. Die Mitteilung hat um so mehr Interesse, als die Wolffschen Depeschen in derselben Redaktion ihre Erledigung finden. Man darf sich deshalb nicht wundern, wenn in dem größten Teil der deutschen Presse jetzt Berichte erscheinen, die den Streik offiziell für beendet erklären, trotzdem nur auf 136 Schiffen gearbeitet wurde, mit einer Zahl von durchschnittlich zwei bis drei Gängen. Die Arbeitsleistungen dieser Gänge sind oft genug schon geschildert worden, zum Beweis, wie es damit im allgemeinen steht.

Wunderbare Blüten zeitigt jetzt die Auslegung des § 153 der Gewerbeordnung durch die Schöffengerichte. Aeußerungen, die sonst gar nicht beachtet werden, werden als Verstoß gegen diesen Kautschukparagraphen angesehen. Interessant sind dabei die Entscheidungen, die sich ganz nach der Zusammensetzung des Gerichts gestalten. So kommt es vor, daß in einer Sitzung Fälle mit Freisprechung enden, die von einem anderen Schöffengericht schwer geahndet werden. Man sieht daraus, wie schwer selbst ernste Männer, bei denen man doch den guten Willen zur Objektivität voraussetzen muß, sich von den Auffassungen ihrer Klasse loslösen können.

Die Aussperrung der 2500 Schuhmacher in Weißenfels.

5. Februar.

Das Ereignis des Tages ist die durch Telegramm schon gemeldete Wiederniederlegung der Arbeit durch die Schuhmacher bei M. Seiler, weil dieser Herr die zuerst gemachten Versprechungen wieder zurückgezogen hat. Toter als tot kann zwar niemand werden und die Fabrikanten haben in der ganzen Streiksache eine Kopflosigkeit auf die andere gehäuft, so daß kaum noch etwas übertreiben konnte. Aber daß M. Seiler die Arbeiter für so charakterlos halten konnte, daß er glaubte, sie würden sich die neueste Winkelzugpolitik von ihm bieten lassen, das ging doch noch über das Höchstmaß dessen hinaus, was glaublich erschien. Wenn die Herren doch endlich einmal einsehen wollten, daß Arbeitern gegenüber nur mit Geradheit und Offenheit operiert werden darf, und daß den Proletariern nichts verächtlicher ist, als Winkelzieherei und Wortbrüchigkeit. Die alte Geschichte: Der Kapitalismus verdirbt den Charakter! Und während die Fabrikanten glauben, sie ständen in ihrer Einsicht himmelhoch über dem einfachen Arbeiter, sinken sie in ihrem moralischen Empfinden tief, tief unter diesen. Mag es Herrn M. Seiler noch so gut gelingen, die anderen Fabrikanten scharf zu machen bez. zu bupieren, den Arbeitern gegenüber ist er gerichtet.

Mehr als peinlich ist das Verhalten einzelner Fabrikanten. In dieser Stunde bewilligen sie nichts und lehnen alle Verhandlungen ab; in der nächsten schicken sie nach der Zentralkommission, um mit ihr zu beraten. In der übernächsten wollen sie wieder davon nichts wissen. Und solche Strohhalme maßen sich an, einen großen wirtschaftlichen Kampf durchführen zu können!

Auch nicht übel. Der Zwicker Leißering hatte bei Langrock Arbeit angenommen. Er wurde aber von diesem darauf hingewiesen, erst müsse er von seinem früheren Arbeitgeber M. Seiler **die Erlaubnis einholen**, bei Langrock anfangen zu dürfen. Sollte auch hierin kein Verstoß gegen die Gewerbeordnung liegen? Ist dem Fabrikantentum alles erlaubt? Sind freie Arbeiter Sklaven, die sich vom früheren Herrn losbitten müssen, ehe sie anderweit sich Arbeit suchen dürfen? Geht auch diese Abmachung den Fabrikanten für voll aus, so wissen die Arbeiter, was sie zu denken haben.

Eine Renommier-Zwickmaschine hat sich E. Blasig angeschafft, wenigstens sucht er in der Zeitung Arbeiter für eine solche Maschine. Neben Herrn M. Seiler spielt dieser Herr Blasig doch die allerlustigste Figur im fabrikantlichen Streikkonzert.

Die amerikanische Zwickmaschine ersetzt die Handzwickerei in Weißenfels entweder gar nicht oder sehr unvollständig. Besondere Arbeiten bei der Zwickmaschine sind folgende: Der Zwicker resp. Ueberholer muß die ganze Vorrichtung besorgen, nämlich: Kappen schärfen, Kappen einkleben, Brandsohlen schärfen, ferner Ueberholen, Uebersteppen einlegen, sodann die Spitze am Ballen und die Kappe einzwicken; bei Herrenarbeit muß der Zwicker sogar das Gelenk mit der Hand einzwicken. Dann kommt der Stiefel resp. Schuh an die Zwickmaschine, dieselbe zwickt 150 bis 180 Paar den Tag. Dazu muß der Unternehmer sämtliche Zutaten liefern, und die Zwickmaschine geht damit nicht sehr sparsam um. Zur vollständigen Einrichtung zur Zwickmaschine bedarf man vieler Leisten, woran es momentan in Weißenfels mangelt.

Wenn die Unternehmer am Jahresschluß (mit der Zwickmaschine) kalkulieren, so werden sie ein größeres Defizit entdecken, als wenn sie die geringen Forderungen bewilligt hätten, denn die Arbeitslöhne stellen sich bei einem Paar Stiefel höher als jetzt der Unternehmer zahlt.

Verhandelt wurde ferner auf Verlangen noch mit den Fabrikanten Jahr, R. Landmann, Hanel, Albrecht, J. Schieck u. R. Dieck. Die ersten drei machten so annehmbare Zugeständnisse, daß heute bei ihnen die Arbeit aufgenommen werden durfte. Die letzten drei bleiben gesperrt, so daß heute in **11** Fabriken gearbeitet wird, über 19 einschließlich der von M. Seiler aber noch die Sperre besteht.

Aufgepaßt, Arbeiter! Duldet keine Maßregelungen! Obwohl von den Fabrikanten die Zusicherung gegeben worden ist, keine solchen vorzunehmen, scheint es doch, als ob einzelne von ihnen hinterrücks ihr Wort brechen wollten. Duldet nichts Derartiges, Arbeiter! Hört sofort wieder einmütig auf. Verpaßt ihr diesmal, euer Recht ganz energisch zu wahren, dann wird es sehr schwer sein, das Versäumte nachzuholen. Nehmt euch ein Beispiel an der Geschlossenheit der M. Seilerschen Arbeiter, laßt sehen, ob sich nicht Fabrikantenhochmut und Wortbrüchigkeit an eurer Charakterfestigkeit, der Kopf einrennt.

Bravo! Die ausgesperrten Zigarrenarbeiter in Wintersdorf haben den ausgesperrten Schuhmachern in Weißenfels 5.05 M. trotz der geringen Unterstützung, die die Zigarrenarbeiter haben, übersandt. Dieses Scherflein der Armen an die Armen ist ein erhebender Beweis proletarischer Solidarität.

Ein Staatsverbrecher. Ein Arbeiter der Fabrik Schlegel hatte, als ein nicht ausständiger Schuhmacher, der vom Lande ist, an ihm vorüberging, zu seinen umstehenden Kollegen geäußert: „Die Bauern liefern die meisten Streikbrecher". Darüber ist er am Donnerstag polizeilich vernommen worden, weil die vorübergehende Unschuld vom Lande sich beleidigt gefühlt hat. Der vernehmende Beamte hat dem schweren Verbrecher schon jetzt seine Verurteilung zu ¾ Jahr in Aussicht geßellt.

Die beträchtliche Abnahme der zu Unterstützenden ermöglicht wahrscheinlich die Erhöhung der Unterstützungssätze für die Uebrigbleibenden. Es ist auch selbstverständlich, daß die in Arbeit Getretenen in solidarischer Treue ihrer noch streikenden Brüder gedenken, bis der Fabrikantendünkel gründlich und für alle Zeit gebrochen ist. Es fällt den Arbeitern nicht ein, rachsüchtig oder hinterlistig zu sein, wie man ihnen gegenüber aufgetreten ist. Aber der Pips muß bei Fabrikantentum ein für allemal gerissen werden. Einen solchen unerhörten Streich, wie sie mit der frivolen Aussperrung der 2500 fleißigen und ruhigen Arbeiter und Arbeiterinnen verübt haben, soll ihnen nimmer wieder vorkommen. Dafür müssen und können die Arbeiter sorgen.

Auch Herrn E. Blasig, der Hauptschuldige am Streik wird es wehleidig ums Herz. Er bedauert, daß die Zentral Kommission noch nicht mit ihm verhandelt hat und will, wie er sagt, „nicht allein den Ausgesperrten machen." Klingt die Flöte jetzt so, Herr Blasig? Und trotz der funkelnagelneuen amerikanischen Zwickmaschine? Vor drei Wochen klang die Melodie anders." Herr E. Blasig wird schon warten müssen, bis die Reihe der Verhandlungen an ihn kommt. Einer nach dem andern, und Herrn E. Blasig ein Vorzugsrecht einzuräumen, dazu liegt wahrlich kein Anlaß vor.

Vater und Sohn. Aus Halle langten zwei Streikbrecher, Vater und Sohn, Metallarbeiter von Beruf an und wollten durch die wieder geöffneten Fabriktore als Zwicker einziehen. Sie hofften auf einen Anfangslohn von 15 Pf., der sich bis auf die schwindelnde Höhe (nicht Schwindelhöhe) von 30 M. steigern soll. Aber der Fabrikant erklärte ihnen, daß sie als Anfänger nur **2 bis 3** M. pro Woche verdienen würden. Da fuhren sie wieder heim.

Dem Dementi des Herrn M. Seiler gegenüber ist festzustellen, daß erstens am Sonntag im Bureau des Fabrikanten thatsächlich Freibier den sich meldenden Arbeitern gegeben worden ist. Daß zweitens der abgeleugnete Brief eingegangen ist, allerdings nicht an Herrn M. Seiler, und daß drittens Genosse Bock in der Dienstags-Versammlung ausdrücklich erklärt hat, Herr M. Seiler habe zweimal an ihn geschrieben. — Was bleibt nun noch vom „Dementi" des Herrn M. Seiler übrig?

Für die streikenden Schuhmacher sind vom 14. Jan. bis zum 2. Februar eingegangen aus: Lucka 20.—, 21.70, Berlin 100.—, 25.—, 50.—, 15.—, 10.05, 35.20, 40.—, 6.—, 54.—, Königsberg 20.—, Bremerhaven 23.15, Straßburg 10.—, Mölln 10.10, Meerane 100.—, Frankfurt a. M. 10.—, 100.—, Homburg 10.—, Gotha 45.—, 33.39, Elmshorn 30.—, Leipzig 1000.—, 300.—, 100.—, Soltau 25.—, Ludwigsburg 15.—, Wurzen 7.15, Ohlau 7.05, Mühlhausen 20.—, 13.30, Göttingen 20.—, Stuttgart 30.—, Köthschenbroda 9.50, Zwickau 100.—, Mühlheim 4.—, Niederhaslau 14.—, München 100.—, Bayreuth 20.—, Bamberg 29.—, Passau 2.—, Hamm 10.30, Prenzlau 10.—, Waldheim 1.50, Sontheim 25.65, Pasing 31.20, Pöppelwitz 19.45, Ohligs 6.—, 3.—, Schwabach 10.—, Kottbus 30.—, Oschatz 19.—, Nordhausen 25.—, Wimmelskirchen 26.75, Ronsdorf 50.—, Groitzsch 130.50, Charlottenburg 7.20, Fürth 50.—, Meißen 14.75, Burg 50.—, Dresden 10.—, Leisnitz 13.50, 2.75, 3.—, Flensburg 150.—, Hannover 300.—, Halle 100.—, 210.—, Naumburg 34.75, 8.—, 26.75, —, 23.20, 7.20, Osterfeld 9.45, Haite 100.—, Hohenmölsen 10.50, Borna 28.50, 2.45, 1.50, Burgwerben 3.—, Erfurt 50.—, Hartha 31.—, Zeitz 100.—, Breslau 4.60, Karlsruhe 16.65, Schmalkalden 3.45, Weißenfels: Böttcher 10.—, 15.—, 9.—, Freireligiöser Verein 10.—, Holzarbeiter 13.—, Listen 1299.—, Versammlungen 237.67, Sonstiges 3.—, 55.—, 1.—, 1.—, 3.—.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 5. Februar 1897.

* **Eine glänzende Freisprechung** erzielte in gestriger Schöffengerichtssitzung Gen. Mannigel nebst seinen Mitangeklagten, dem Möbelpolierer Brandt und dem Schuhmacher Wege. Wir haben schon in der Dienstagnummer des Prozesses erwähnt. Beleidigt wollten sein der Oberbürgermeister Staude, der Herr Weydemann sowie fünf Polizeisergeanten. Wir sind leider nicht in der Lage, den

1789.

21 Uebersetzt von August Heine.

(Nachdruck verboten.)

Man schaffte aus Brüssel eine junge Frauensperson herbei, welche allerdings eine ziemliche Aehnlichkeit mit der Königin besaß und welche vor Gericht erklärte, sie wäre es gewesen, welche in jener Nacht mit dem Kardinal Prinz Rohan im Park von Versailles in intimster Umarmung von der Gräfin von Artois und deren Gatten überrascht worden sei. Sie sei es gewesen, welche die Rolle der Königin gespielt habe.

Es fand sich auch ein Abenteurer aus Genf, welcher alle Handschriften täuschend nachmachen konnte und welcher sich anklagen ließ, die Unterschrift der Königin gefälscht zu haben.

Man glaubte so, die beiden fatalsten Umstände, welche gegen die Königin sprachen, aus der Welt geschafft zu haben. Allein es blieben immer noch genug Beweise gegen sie, nämlich die Thatsache, daß sie dem portugiesischen Gesandten gegenüber die betreffenden Worte gesprochen vom Hofjuwelier den persönlichen Dank entgegengenommen und dessen Brief der Hofdame von Campan vorgelesen hatte. Endlich die Thatsache, daß der Kammerdiener Laleaux von Rohan die Kassette mit dem Halsschmuck entgegengenommen. Kardinal Rohan sagte nicht das Geringste aus, was die Königin hätte belasten können.

Der Prozeß endete mit der Freisprechung des Kardinals und der Verurteilung der Gräfin Lamothe.

Dieser Prozeß hatte aber so viel Schmutz aufgeworfen und die Fäulnis, welche am Hofe herrschte, so offenkundig an den Tag gelegt, daß man mit Recht sagen kann; diese Halsbandgeschichte und dieser Prozeß bildeten den ersten Einleitungsakt zur späteren Revolution.

Die Königin hat ja später auch ihre Schuld dadurch anerkannt, daß sie die Gräfin von Lamballe zum Frauengefängnis, genannt Salpetriere schickte, welche der Gräfin von Lamothe zur Flucht nach England verhalf.

Als sich die Gräfin von Lamothe in England in Sicherheit fühlte, drohte sie, ihre Kenntnisse zu veröffentlichen. Der französische Gesandte erkaufte ihr Schweigen mit Geld. Später gab sie eine offenbar lügenhafte Erzählung der Vorgänge heraus. Frau von Calonne, welche mit der Königin verfeindet war, stellte hierauf verschiedene Thatsachen ins rechte Licht.

Die Königin hatte alle Achtung verloren. Man kann sagen: sie war es gewesen, welche in ihren nächtlichen Ausflügen auf Liebesabenteuer die Pforte des Palastes offen gelassen, durch welche die Revolution ihren Eingang nahm.

Was aus dem Halsgeschmeide geworden, und ob und wie der Juwelier später entschädigt, dies alles ist niemals aufgeklärt worden, da alle Beteiligten darüber das größte Stillschweigen beobachteten.

Das zweite Kapitel, welches das Eheleben des Königspaares schildert, ist für uns nicht wiedergegeben. Der König Ludwig XVI., der letzte Sprosse eines Geschlechts, welches durch Unzucht und Völlerei heruntergekommen, war leiblich und geistig als Mann und König unfähig.

Als solcher hat er sich ja auch später bewiesen. Die feurige, lebhafte, körperlich sehr entwickelte Königin war ja eigentlich zu bedauern, daß sie an einen solchen Schwächling verschachert worden war. Ihre Seitensprünge wären ihr auch wohl nicht sehr übel genommen wenn sie es nicht gar zu toll getrieben hätte.

5. 3.

Die Finanzen des Königreichs.

Bevor er die Einzelbilder aus der Revolution beginnt, giebt der Verfasser eine am 21. April 1789 niedergeschriebene Darstellung der Finanzlage Frankreichs.

Vor den Einberufung der General-Stände besaß der König die absolute, das heißt uneingeschränkte Macht im Staate, er war der einzige Befehlshaber in Frankreich.

Wir werden jedoch gleich sehen, wer die eigentlichen Herren in Frankreich waren.

In Frankreich gab es damals drei Stände. Zuerst der Adel. Derselbe bestand aus 83000 Personen.

Dann das Priestertum, und zwar waren etwa 40000 Geistliche einschließlich der Mönche und Nonnen in Frankreich.

Geistlichkeit und Adel waren im Besitz von über zwei Drittelen des gesamten Grund und Bodens des Staates, welchen sie von ihren leibeigenen Bauern bewirtschaften ließen. Beide Stände bezahlten so gut wie gar keine Abgaben.

Der dritte Stand, das eigentliche französische Volk, besaß ein Drittel des gesamten Boden Frankreichs und hatte alle Steuern und Lasten zu tragen.

Die Steuern des Landes waren vielerlei. Alle Nahrungsmittel, Gebrauchsartikel, jeder Besitz, alles mußte hoch und oft doppelt und dreifach versteuert werden.

Diese Steuern waren an 33 Steuerpächter verpachtet. Diese bezahlten an den König eine feste Summe und sahen zu, was sie herausschinden konnten.

(Wir haben heute noch den letzten Rest solcher Steuerverpachtung. Dort wo noch Chaussee-Einnahmen vorhanden sind, sind selbige gewöhnlich an die Einnehmer verpachtet.)

Diese Steuerpächter hatten ein Heer von über zweihunderttausend Beamten, welche als die größten Blutsauger und Menschenschinder verachtet waren.

Diese Halunken plünderten die kleinen Bauern bis aufs Hemd aus, und wo sie mit List nichts erreichten, gebrauchten sie Gewalt.

Blutige Kämpfe zwischen den verzweifelten Bauern und diesen Räuberbanden waren nichts Seltenes. Wenn hierbei ein paar Bauern erschossen oder niedergehauen wurden so machte das nichts. Die Schuldigen Steuerbeamten wurden keineswegs bestraft, sondern für ihren Eifer noch belobt, denn sie standen unter eigener Gerichtsbarkeit. Mit anderen Worten, nur die Generalpächter allein hatten über ihre Beamten zu Gericht zu sitzen. Kein Gericht des Landes durfte sich hineinmischen. Die Bauern befanden sich in einer erschrecklichen Notlage. Wer aber noch etwas Ordentliches zu essen und zu trinken besaß, verheimlichte solches aus Furcht vor der gierigen Spionage der Steuerschnüffler.

Jean Jacques Rousseau erzählt eine Geschichte, wie er als Handwerksbursche zu einem Bauer gekommen und um Essen und Trinken gebeten.

Der Bauer gab ihm abgerahmte Milch und etwas grobes trockenes Brot, mit der Versicherung, er habe nichts anderes.

Als aber der gute Bauer sah, mit welchem Hunger der arme Handwerksbursche zugriff, nahm er ihm das trockene Brot wieder fort und bewirtete ihn mit Weißbrot, Braten und Wein, welche Speisen er aus einem geheimen Versteck hervorholte.

„Ich sehe, Ihr seid ein ehrlicher Mensch. Ich hatte Euch erst für eine Kellerratte gehalten, nämlich einen heim ichen Spion der Steuerbehörde. Wenn unsere Herren nämlich spitz kriegen, daß einer von uns nicht Hunger leidet, so ist unser einer reitungslos ihrem Raubsystem preisgegeben."

(Forts. folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218970206-12/fragment/page=0002

Bericht schon heute zu veröffentlichen Möglicherweise hat die Verhandlung für den Polizeisergeanten und früheren Kriminalschutzmann Förster, der als Zeuge auftrat und vom Vorsitzenden verwarnt werden mußte, noch weitere Folgen. Der Staatsanwalt hatte gegen Mannigel und Wege je 1 Monat und gegen Brandt 100 M. Strafe beantragt.

* **Geschlossen vorgeführt** wurde gestern Genosse Mannigel, als er aus dem Gefängnis zur Verhandlung vor dem Schöffengericht gebracht wurde, um dort — freigesprochen zu werden. War denn die Gefahr für den Staat so groß, wenn von der Schließung wäre abgesehen worden?

* **Ein Ordnungswächter** mit recht lautem Mundwerk stand gestern in der Person des Redakteurs der Hall. Ztg. Alfred Lebeling vor den Schranken des Schöffengerichts. Er ist Alleinbevollmächtigter der Firma Otto Thiele, Buchdruckerei und Verlag der Hall. Ztg. und war beschuldigt der Unterschlagung und Verletzung des Briefgeheimnisses. Er wurde zu 250 M. Strafe ev. 25 Tagen Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung ließ einen tiefen Blick werfen hinter die moraltriefenden Koulissen der konservativen Hall. Ztg. Es wird auch über diese Verhandlung morgen eingehender berichtet werden.

* **Ueber die Giltigkeit** der Ordnung für die Wassergebühr hatte vorgestern das Oberverwaltungsgericht zu urteilen. Bekanntlich wird von einer Anzahl Hausbesitzer gegen den Magistrat ein Prozeß geführt, in welchem die Giltigkeit der Wassersteuer angefochten wird. Als Wassersteuer werden 2 Proz. der Wohnungsmiete erhoben. Die Kläger behaupten nun und wohl mit Recht, daß diese Abgabe eine verschleierte Mietssteuer sei, zu deren Erhebung der Magistrat laut Ortsstatut nicht berechtigt sei. Handelte es sich um eine Gebühr, so dürfte der Magistrat aus der Einnahme keine Ueberschüsse machen, wie es bei der Wassersteuer der Fall ist. Das Oberlandesgericht hat die Entscheidung ausgesetzt.

* **Eine Magistratsvorlage** ist an die Stadtverordneten gelangt, nach welcher die Abgabe auf von auswärts eingeführtes Bier wieder zurückgezahlt wird, wenn eine ganze Reihe, zum Teil kniffliche Bestimmungen erfüllt wird. Die Stadtverordneten werden sich über die Vorlage schlüssig zu machen haben.

* **Vom Bureaukratismus im Rathause.** Als unser Parteigenosse Albrecht in der Stadtverordnetensitzung am Montag über den umständlichen bureaukratischen Geschäftsgang im Rathause Beschwerde führte und erklärte, er würde sich nicht wundern, wenn angesichts dieses Uebelstandes statt der vom Magistrat geforderten 12 neuen Assistentenstellen gleich 36 derselben verlangt würden, da suchte der Bürgermeister v. Holly das Vorhandensein bureaukratischer Mißstände zu leugnen. Er sagte, für gewöhnlich seien „solche Zöpfe", wie Genosse Albrecht einige abgeschnitten hatte, im Rathause nicht zu finden. Ob er damit im Rechte ist, mögen unsere Leser entscheiden an folgendem von der Saale-Zeitung erwähnten Falle: Dieser Tage erhielt ein hiesiger Bürger von einem Steuererheber nicht weniger als sechs Quittungen und zwar

eine über Staats-Einkommensteuer, Ergänzungssteuer 2c,
„ „ Wassergebühr,
„ „ Feuerversicherung für Immobilien,
„ „ Feuerversicherung für Mobilien,
„ „ Schulgeld zur höheren Mädchenschule,
„ „ Schulgeld zur Mittelschule.

Die Saale-Ztg. schreibt dazu weiter:

„Dem Steuererheber blieb nichts weiter übrig, als sich auf einer dieser Quittungen eine besondere Zusammenstellung zu machen, um zu wissen, welchen Betrag er einzuziehen habe. — Jede einzelne Quittung enthält selbstverständlich handschriftlich eingetragen: Straße und Hausnummer, Titel, Vor und Zunahme, Datum, Unterschrift u. s. w. Unterschrieben sind die Quittungen von ein und demselben Beamten. Man sollte daher glauben, daß es keinerlei Schwierigkeiten machen könnte, die sämtlichen Einzelquittungen zu einer einzigen zu vereinigen. Abgesehen von der wesentlich geringeren Schreibarbeit hätte dies auch noch den Vorteil, daß die den Steuererhebern unseres Wissens für jede Quittung gezahlte Prämie nicht sechsmal, sondern nur einmal zur Verrechnung kommt. Doch wir gehen noch weiter. Warum schreibt man denn überhaupt jedes Vierteljahr besondere Quittungen aus? Wäre es nicht einfacher Steuerzettel einzuführen, welche für sämtliche Steuern und sonstige Hebungen entsprechende Vordrucke enthalten."

Nun, Herr v. Holly, wie steht es? Giebt es für gewöhnlich auch diese Zöpfe nicht?

* **Durch einen Sturz** von der Treppe zog sich der Geschirrführer A. Weiche, Weingärten 34, eine Auskugelung des linken Hüftgelenks zu.

* **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Wie bekannt, findet am Sonnabend das letzte Gastspiel des berühmten Charakterkomikers Georg Engels statt und zwar als Professor Crampton in der Novität „Kollege Crampton", Komödie in 5 Akten von Gerhart Hauptmann. Wir weisen auch an dieser Stelle nochmals auf das hochinteressante Gastspiel des unübertrefflichen Künstlers hin. Das glänzend ausgestattete Weihnachtsmärchen „Aschenbrödel", das bei allen seinen Aufführungen bisher stets ausverkaufte Häuser erzielte, wird morgen Sonntag nachmittags 3½ Uhr als Fremdenvorstellung bei halben Preisen zum 16. und definitiv letztenmale gegeben, da die bestehenden Repertoir-Dispositionen eine Wiederholung dieses zugkräftigen Ausstattungsstückes nicht mehr ermöglichen. Abends geht Meyerbeers große Oper „Der Prophet" in Szene.

* **Thalia-Theater.** Morgen setzt Nuscha Butze ihr Gastspiel als Hortense von Wallnack in Blumenthal's bekanntem älteren Lustspiel „Der Probepfeil" fort. Der Kritiker der Breslauer Morgenzeitung schreibt über ein dortiges Gastspiel Nuscha Butze's in dieser Rolle: „Gleich mit den ersten Worten führte sich Nuscha Butze als Konversations-Schauspielerin allerersten Ranges ein. Ich kenne keine deutsche Künstlerin, die so natürlich, so anmutig, so fein zu plaudern wüßte, wie Nuscha Butze. Dabei ist ihr Antlitz so wunderbar lebensvoll; mit einem Zucken des Mundes, mit einem Aufschlag der Augen sagt sie mehr als andere mit gründlichen, mimischen Auseinandersetzungen." — Bodenstedt widmete einst der von Wiesbaden scheidenden Nuscha Butze ein Huldigungspoem, das mit den Worten schloß:

Natur und Kunst kommt Dir dabei zu nutze,
Sie bleiben ewig treu Dir, Nuscha Butze!

Der Reim ist vielleicht Mirza Schaffy's nicht würdig, aber er charakterisiert die Eigenart der Darstellerin vortrefflich. Sonntag nachmittag findet bei kleinen Preisen die 18. Aufführung von „Bockssprünge" statt.

* **Eine schwere Verletzung** der rechten Hand zog sich der Dreher L. Jäger in der Halleschen Maschinenfabrik zu, indem dieselbe in das Getriebe der Drehbank kam. Der Verunglückte mußte in die Professor Lesersche Klinik gebracht werden.

* **Infolge der Glätte** stürzte der Steinsetzer Franz Ganz so unglücklich hin, daß er sich den linken Unterarm brach.

* **Schwere Brandwunden** erlitt die 6jährige Tochter einer Frau Köchlin, Trödel 10, durch die Unvorsichtigkeit der eigenen Mutter. Diese hatte beim Schüren des Ofens einige Kohlen verloren, welchen das Kind zu nahe gekommen war.

* **Glück auf!** Auf Grube Johannes bei Jeßnitz wurde der Arbeiter Köhler durch herabstürzende Thonmassen verschüttet und sofort getötet.

Naumburg. Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde der Knecht Kleine mit 4 Monaten Gefängnis bestraft und der Arbeiter Boege aus Weißenfels wegen Kuppelei zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Eisleben. Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde der frühere Lehrer, jetzige Kaufmann Johannes Hepp zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt. Seine gegen das Urteil eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen.

Meuselwitz. In Liquidation befindet sich die Braunkohlenabbau Gesellschaft Mariengrube. Die öffentliche Versteigerung des Kohlenwerks führte zu keinem Resultate, weshalb nunmehr Nachbietungen gemacht werden können.

Kleine Provinzial-Chronik. In Merseburg wurde dem Gutsbesitzer Zieler von einem Pferde ein Finger der rechten Hand durchgebissen. — In Sagisdorf brach die Gärtnersfrau Deparade durch Hinfallen den linken Unterschenkel. — In Eisleben wurden aus der Gasanstalt mehrere Klumpen Blei gestohlen. — In Helbra wurde eine Frau R. von einem Menschen in unsittlicher Absicht angefallen. Die Frau wehrte sich jedoch und der Unhold verschwand.

Versammlungsberichte.

† **Schneider.** Am 1. Februar d. J. fand eine öffentliche Schneiderversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Vortrag des Kollegen Sager Leipzig über die Lage der im Schneidergewerbe beschäftigten Personen. 2. Bericht der Lohnkommission über ihre Thätigkeit. 3. Verschiedenes. Kollege Weschke wurde als 1. Vorsitzender, Grimpen 2. Vorsitzender, Saar als Schriftführer gewählt. Der Vortragende kritisierte vor allem die Mutlosigkeit der Konfektionsarbeiter. So, wie die Konsumkraft der Arbeiter sinke gehe die Maßarbeit zurück. Im weiteren schildert der Referent die Verhältnisse Englands, Deutschland gegenüber. Thatsache ist, daß der heutige Arbeiter besonders in der Konfektion sich mehr zum Sklaven drücken lasse, als gegen früher. Allen diesen Mängeln, welche der Hausarbeit besonders zuzuschreiben sind, wäre nur abzuhelfen, wenn statt dieser Werkstellen errichtet würden. Weiter berührt Redner mehrere Fälle, in denen sich Fabrikanten resp. Konfektionäre die schonlosesten Wuchereien hatten zu schulden kommen lassen. In den weitaus meisten Fällen ist festzustellen, daß gerade in solchen Geschäften, wo der Inhaber keine Ahnung vom Handwerk hat, die Arbeiter am meisten gedrangsalt würden. Zum Schluß geißelt der Referent das unselbständige Handeln bei Streiks, wenn gleich das Schiedsgericht angerufen würde. Die Ausführungen in den Debatten decken sich mit denselben des Referenten. Kollege Helbich berichtet zum zweiten Punkt über die Thätigkeit der Lohnkommission und verliest zugleich die zusammengestellten Löhne, welche die Kommission zu ermitteln beauftragt war. Im wesentlichen weisen diese Lohnlisten verschiedene Lücken auf. Festgestellt ist, daß die Löhne ganz bedeutend zurückgegangen sind und lange nicht mehr das betragen, was bei der letzten Bewegung erzielt wurde. Ein Antrag Lehmann, die Kommission weiter bestehen zu lassen, wird einstimmig angenommen. Im Verschiedenen wird die Behandlung, welcher die Arbeiter in verschiedenen Geschäften ausgesetzt sind, einer derben Kritik unterzogen, da es eine Schmach sei, daß den Arbeitern der Zutritt in verschiedene Werkstätten verboten ist, ohne den Herrn Chef vorher gefragt zu haben. Auch die Organisationsfrage wurde angeschnitten, aber vertagt bis zur nächsten Versammlung. Im Interesse des Einzelnen ist dringend nötig, schon jetzt für die nächste Versammlung zu agitieren.

Aus dem Reiche.

Frankfurt a. M. Hochwassernachrichten werden mitgeteilt aus Mannheim, Würzburg, Stuttgart, Mainz, Bingen, Mühlhausen, Koblenz, Köln, Trier, Straßburg, Karlsruhe, Prag, Ruhrort und Bern.

Köstritz. Ein Sittlichkeitsverbrechen wurde am hellen Tage an einem 13jährigen Schulmädchen verübt. Dem Thäter ist man auf der Spur.

Zittau. Eine Falschmünzerbande ist im benachbarten Spreedorf entdeckt worden.

Egeln. Dem Egelner Braunkohlen-Syndikat sind am 30. Januar in Magdeburg alle Braunkohlenwerke bis auf ein Werk der Oscherslebener—Völpker—Helmstedter Mulden, beigetreten. Das Syndikat führt nun den Namen: „Großes Syndikat für Rohkohlenverkauf."

Mainz. Durch Fahrlässigkeit den Tod seines zweijährigen Söhnchens Alfred herbeigeführt zu haben, wurde der Zahnarzt Dr. Eugen Bernhardt beschuldigt. Er hatte in seinem Atelier eine Morphiumlösung offen stehen lassen, die das Kind getrunken hat. Der Staatsanwalt beantragte zwei Monate Gefängnis, weil der Angeklagte in grober Weise seine Pflicht vernachlässigt und den Tod des Kindes verschuldet habe. Das Urteil lautete auf 1 Monat Gefängnis.

Vermischtes.

* **Eine hochgradige Gährung** herrscht in den Offizierskreisen der belgischen Armee wegen der Abweisung jeder Militärreform. König Leopold scheint da in einer schönen Klemme zu sein.

* **Bei einem Brande** in der Mineralöl-Raffinerie in Czechowitz (Oesterreich), der auf das Destillationsgebäude beschränkt geblieben ist, sind 31 Personen teils leicht, teils schwer verletzt worden, eine Person wurde getötet, zwei werden vermißt. Der Schaden wird auf 60–70000 Gulden geschätzt.

* **Immer noch eingefroren** ist die Insel Borkum. Die Bewohner der Insel haben am 7. Januar die letzte Post erhalten.

* **Eine Pferdebahn zu den Pyramiden** ist das Neueste. Die egyptische Regierung hat die Konzession dafür der Kairo-Pferdebahn-Gesellschaft erteilt.

* **Eine Feuersbrunst** herrschte am Mittwoch in der Fairfield-Schiffswerft bei Glasgow. Sämtliche Baulichkeiten wurden ein Opfer der Flammen. Der entstandene Schaden wird auf 1 Million Mark geschätzt.

Quittung.

Für die Hamburger streikenden Hafenarbeiter:
Rote Rotte von Oppin beim alten Ulrich gesammelt 0.60 M.
Für die streikenden Schuhmacher in Weißenfels gingen ein:
Rote Rotte von Oppin beim alten Ulrich gesammelt 0.60 M.

Briefkasten der Redaktion.

L. M. So lange die Briefe nicht beleidigenden Inhalts sind, läßt sich nichts anderes dagegen thun, als daß sie die Annahme solcher Schreiben verweigern.

Genosse M. Ja! Es war derselbe Schuchardt, den Sie als Anarchist bezeichnen und der früher in Halle wohnte.

Schulbesuch. Das Recht, einen schulfreien Nachmittag aufzuheben, steht selbst dem Rektor einer Schule nicht zu, viel weniger einem Lehrer. Wenn Sie Ihr Kind nicht hinschicken, können Sie nicht bestraft werden.

E. H. Jetzt davon Notiz nehmen, daß am 1. Ostertag Ihr Vergnügen stattfindet, wäre denn doch etwas gar zu zeitig. Schicken Sie gegen Ende März nochmals die Notiz ein.

Alsleben. Dank für Zusendung. Die Erklärung hat uns in der That amüsiert.

Briefkasten der Expedition.

C. O. Restaurateur Wiegand, Weingärten, liest das Volksblatt nicht.

Standesamtliche Nachrichten

Halle, den 4. Februar.

Aufgeboten: Der Schuhmachermeister Gottlieb Glück und Auguste Eisner (Kuhgasse 7 und gr. Klausstraße 12). Der Lokomotivführer Konrad Bernhard und Anna Buchert (Nordhausen und Köthen). Der Schneider Wilhelm Briese und Marie Seidel (Halle a. S. und Leipzig).

Geboren: Dem Buchdruckereibesitzer Heinrich John ein S., Oskar Ernst (Harz 52). Dem Fabrikarbeiter Hermann Schiller ein S., Otto Richard (Thorstraße 24). Dem Kaufmann Hugo Haacke ein S., Gottfried Berthold (gr. Klausstraße 16). Dem Drechslermeister August Eschke ein S., Johannes (Schmeerstr. 21). Dem Barbier und Friseur Otto Schöne ein S., Paul Kurt (alte Promenade 22). Dem Konditor Rudolf Schumann ein S., Max Rudolf (Meckelstraße 19). Dem Sattlermeister Karl Elste ein S., Karl (Mansfelderstraße 10).

Gestorben: Die Witwe Luise Hamborg geb. Schäffer, 53 J. (Sophienstraße 22). Des Bahnboten Johann Markowski S. Willy, 8 Mon. (Mauerstraße 15). Des Feilenhauermeister Franz Labus T. Toni 1 Mon. (Spitze 25). Des Maurer Theodor Reuscher T. Anna, 3 Mon. (Wuchererstraße 47).

Für die Redaktion verantwortlich: L. Salomon in Halle.

H. Budes Restaurant.

Heute Sonnabend
Schlachtefest.
Es ladet ein D. O.

H. Kresses Restaur.
Landsbergerstr. 60.
Heute, Sonnabend:
Narrenabend.
Radewell.

Rest. Oppenheimer.

Sonntag
gross. Narrenabend,
wozu freundl. einladet D. O.

Stadt Bromberg.
Sonnabend: Grosser **Familienabend,**
wozu freundlichst einladet **Förster.**
Narrenkappen gratis!

Restaur. ‚Zur Salzquelle',
Graseweg 15.

Sonntag d. 7. Febr.
Gr. Narren-Abend.
Motto: Witz, Laune u. Humor.
Hierzu ladet freundlichst ein **W. Hemer.**

Sonnabend
Schlachtefest.
Friedr. Kupferschmidt, Hohestr. 18.

Theissen!
Sonnabend und Sonntag, 6. u. 7. d. M.:
zum Bockbierfest
mit **Bockbierwürstchen**
ladet ergebenst ein
Franz Rauch.
NB. Jed. Gast erh. 1 Bockmütze gratis.

Restaur. Künstlerheim,
Kapellengasse 9.

Sonnabend:
Gr. Narrenabend.
Es ladet freundlichst ein
Franz Röhm.

Sonnabend
großes
Schlachtefest.
Karl Kresse, Turmstraße 157.

Stejskals Restaur.
Heute Sonnabend den 6. Februar:
Großer
Familien-Abend
mit angenehmer Unterhaltung,
wozu ergebenst einladet
Max Stejskal.

Leuchtes Restaur.
Wörmlitzerstr. 98.
Sonnabend **gr. Narrenabend.**

Essen Sie nur
Delikatess-Roggenschrotbrod
aus **reinem** Roggenschrot, à 25 Pfg. u. 50 Pfg., nur zu haben bei
Robert Weise,
Meckelstraße 19, Ecke Forsterstraße,
„Zu den 2 gold. Zuckerhüten".

Feinstes
Backfett
à Pfd. 35 Pf.
H. Dobberstein,
1 alter Markt 1.

Ueberzeugung macht wahr!
Kräftigen bürgerlichen
Mittagstisch.
Fleisch- u. Gemüse à Portion **30** ₰,
Braten mit **Suppe** à Portion **50** ₰,
sow. jed. Abend **Pell- u. Bratkartoff.**
Restaurant Trödelbörse,
am Markt, Trödel 17
Tischgäste werden noch angenommen!
Daselbst sind **Schlafstellen offen.**

Freundl. Schlafstelle offen Töpferplan 5.

Junger Mann findet Kost und Logis
Bernhardystraße 19.

Frische Butter,
frische Eier
empfiehlt billigst
Johs. Schwarz,
10 Geiststr. 10.

Aufgepaßt!
Hochfeines **Rossfleisch,** sowie 13- und 14-pfündige **Lenden,** prima. **Für alles ist gesorgt!**
bei **H. K. Matthias,**
Reilstraße 26.

Frische Bruch-Eier!
p. Stück 3 Pfg.
Spezial - Eier - Geschäft
7. Thalamtstr. 7.

Vorzügliches
Gänsepökelfleisch
billigst
Johs. Schwarz,
10. Geiststr. 10.

Neue Sofas, sol. gearb., verk. Georgstr. 13, p.

Sonnabend
Schlachtefest
Carl Ahrnd,
Bernhardystraße 11.

Gebrauchter
Rover
mit Vollreifen ℳ **30.—**.
Dieselben mit Pneumatikreifen für ℳ **100.—, 135.—** u. **160.—** sind zu verkaufen bei
Albin & Paul Simon.

Klavierspieler
empfiehlt sich zu **Narrenabend., Bockbierfesten** u. zu **allen Gelegenheiten** als tücht., taktv. Spieler bei **solider Berechnung den geehrt. Restaurateur. u. löbl. Vereinen zu Unterhaltung u. Tanz. ff. Geiger u. Komiker habe an der Hand.** Näh. zu erfr. **Martinstr. 2** bei **Frau Franke.**

Der beste Volkshumorist
Paul Wedding
Brunengasse 11
hält sich zur Abhaltung von **humorist. Vorträgen** bestens empfohlen.

Eine alte Hovelbank für 15 Mk. verkauft Taube, kl. Sandberg 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218970206-12/fragment/page=0003

Grosse

öffentl. Gewerkschaftsversammlung.

Montag den 8. Februar abends ½9 Uhr im „Prinz Karl."

Vortrag des Reichstagsabgeordneten Grillenberger

über: **Die Schäden der Unfallgesetzgebung, die Novelle zum Unfallversicherungsgesetz und die Stellung der bürgerlichen Parteien zu derselben.**

Freie Diskussion. Zutritt hat jedermann.

Das Gewerkschaftskartell.

Oeff. Protest-Volksversammlung

Sonnabend den 6. Februar abends 8½ Uhr im Saale des Konzerthauses, Karlstraße 14.

Tagesordnung: Die Inquisition in Spanien im Jahre 1896.

Referent: **P. Pawlowitzsch-Berlin.**

Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen, um gegen solche Schandthaten zu protestieren **Der Einberufer.**

Achtung! Zimmerer. Achtung!

Sonntag den 7. Februar nachmittags 6 Uhr

große öffentliche Zimmerer-Versammlung

im Saale des Herrn Faulmann, Gartenstr. 7.

Tagesordnung: 1. Die wirtschaftliche Lage der Zimmerer. Referent: **Ernst Obst**, Zimmerer aus Berlin.

Die Kameraden werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Einberufer.

NB. Die Fachvereinsversf. fällt am 5. d. M. zu gunsten der öffentlichen aus.

Sonnabend den 6. Februar abends 8½ Uhr

grosse öffentliche

Tischler-Versammlung

im Saale der Moritzburg, Harz 51.

Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu den geplanten Forderungen in diesem Jahre 2 Verschiedenes.

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung werden alle Kollegen ersucht zu erscheinen.

Der Einberufer.

Achtung, Müller!

Sonntag den 7. Februar nachmittags 3½ Uhr bei Zahn

Mitglieder-Versammlung.

Der Vorstand.

Sektion der Former.

Sonnabend den 6. Februar abends 8½ Uhr

Mitglieder-Versammlung

in **Hinzes Restaurant, große Ulrichstraße 50.**

NB. Zu dieser Versammlung sind auch die nichtorganisirten Former eingeladen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet **Die Ortsverwaltung.**

Verein zur Wahrung d. Interessen d. Schlosser, Dreher und Berufsgenossen von Halle und Umgegend.

Sonnabend den 6. Februar abends ½9 Uhr

Versammlung

im Restaurant „Händelpark", Nikolaistrasse.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Ad. Thiele über: Die wirtschaftliche Entwicklung und die Arbeiterbewegung. 2. Was ist im neuen Geschäftsjahre unsere Aufgabe. 3 Verschiedenes u Fragekasten. **Der Vorstand.**

Wegen Revision der Bibliothek sind die Bücher **sofort** abzugeben.

Steinsetzer von Halle und Umgegend.

Sonntag den 7. Februar nachm. punkt 4 Uhr

Monats-Versammlung.

Es ist Pflicht sämtlicher Kollegen, in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung, in der Versammlung zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Zahlstelle Zeitz.

Sonnabend den 6 Febr. abds. 8½ Uhr.

Versammlung

in **Meinecks** Restaurant, Schaarenstr.

1. Vortrag des Koll. K. Krüger-Halle über: Kapital u. Arbeit, die Kämpfer der Neuzeit. 2. Verschiedenes Der Vorstand.

Achtung! Achtung!

Freie Sänger.

Sonnabend abend 8 Uhr bei Streicher.

Wichtige Angelegenheit!

Arbeiter-Bildungs-Verein Aue-Klysdorf.

Sonntag, 7. Febr., nachm. 3 Uhr

General-Versammlung

im **„Deutschen Kaiser"**.

Vorstandswahl. Verschiedenes. **D. V.**

Stadt-Theater in Halle.

Direktion: Hans Julius Rahn.

Sonnabend den 6. Februar 1897.

138. Vorstell. 39. Vorst. auß. Abonnement Letztes Gastsp. d. berühmt. Charakterkom. **Georg Engels** vom Deutschen Theater in Berlin.

Kollege Crampton.

Komödie in 5 Akten von Gerhart Hauptmann.

Sonntag den 7. Februar nachmittags 3½ Uhr

25. Fremdenvorstell. bei halben Preisen.

Zum letzten Male:

Aschenbrödel

oder: **Der gläserne Pantoffel.**

Weihnachtskomödie mit Gesang u. Tanz in 6 Bildern nach dem gleichnamigen Märchen von C. A. Görner.

Abends 7¼ Uhr.

139. Vorstell. 104. Abonn.-Vorstellung. Farbe: **weiß.**

Der Prophet.

Große Oper in 5 Akten von Eugen Scribe Musik von Meyerbeer.

Thalia-Theater Geiststr. 42/43.

Sonnabend:

Gastspiel von **Nuscha Butze.**

Der Probepfeil.

Lustspiel in 4 Akt. v. Dr. O. Blumenthal.

Sonntag nachm. 4 Uhr

Bei kleinen Preisen:

Bocksprünge.

Abends:

Letztes Gastspiel von **Nuscha Butze.**

---

8 Stück belg. Riesf. Kaninchen wegen Platzmangel zu verkauf. Steinweg 13. I.

Sonnabend den 6. Februar abends 8½ Uhr

Versammlung

der Kesselschmiede und Hilfsarbeiter

in Mittags Restaurant „zur frohen Zukunft", Albrechtstr.

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes.

Thema und Referent werden in der Versammlung bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Naturheilverein von Giebichenstein und Umgegend.

Sonnabend den 6. Februar 1897 abends 8 Uhr

Versammlung

im Restaurant zur Wilhelmshöhe in Giebichenstein

Tagesordnung:

1. Vortrag über: Genie und Irrsinn. Referent: Herr A. Weißmann.
2. Umfrage. 3. Verschiedenes.

Interessenten u. Gönner des Vereins sind freundl. eingel. Der Vorstand.

Arbeiterfortbildungs-Verein, Weißenfels.

Sonnabend den 6. Februar abends 8 Uhr in der „Zentralhalle"

Vortrag

des Genossen G. Hälle aus Erfurt über:

Die revolutionäre Bewegung des Jahres 1848. (IV. Oestreich.)

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Zutritt jedermann gestattet.

Spezial-Ausschank der Feldschlösschen-Brauerei

A. G. Ellenburg, Schweitzerstraße 24.

Sonnabend den 6. Febr. zweiter grosser Nasenabend

mit gemütlicher Unterhaltung.

Um 11 Uhr **Nasenvorstellung** mit Preisverteilung.

Delikate Pfannkuchen. Gutgepflegte Biere.

Um freundlichen Besuch bittet **Fr. Lehmann.**

Sonntag **Familienabend.**

Restaurant u. Gartenlokal zur Stadt Mansfeld,

große Klausstraße 22.

Sonnabend den 6. Februar

I. grosses Schlachte-Fest.

Früh 9 Uhr **Wellfleisch**, abds. div. **Wurst** und **Suppe.** Wurst auch außer dem Hause. Hierzu ladet freundlichst ein

Sonntag **Familienabend.** **Gustav Müller.**

Restaurant zur „Rosstrappe", Harz 27.

Sonnabend den 6. Februar

grosser Familienabend.

Für Unterhaltung ist bestens gesorgt Die größte und schönste Nase erhält **eine Flasche Wein gratis.**

Wurst-Auskegeln auf dem Billard

Pökelknochen-Schmaus.

Hierzu ladet ergebenst ein **Ewald Schellenbeck.**

Restaurant zur frohen Zukunft, Albrechtstr. 43.

Kappen gratis. Sonntag den 7. Februar Kappen gratis.

grosser Narrenabend mit musikalischer Unterhaltung.

Hierzu ladet ergebenst ein **O. Mittag.**

Kittelmanns Restaurant z. Sachsenburg, Trotha.

Sonnabend den 6. Januar

erster großer Narrenabend.

Musikalische Unterhaltung mit Blankuchenschmaus.

Narrenkappen gratis

Um freundlichen Zuspruch bittet **Ernst Kittelmann.**

Walhalla-Theater.

Direktion Rich. Hubert.

Durchweg neuer Spielplan.

Miß **Gabriele** und Mr. **Othon**, Bravour Barterre Gymnastiker am stiegenden Trapez. — Die **drei Gargauh's**, Gigerl-Akrobaten. — Messrs. **Arley** und **Doley**, Neger-Exzentriker auf dem Ei und Zwei-Rad. — The **4 Arr-En-Jou's**, japanische Tanz- und Instrumental-Gesellschaft. — **Frères Auburtin**, Gymnastiker an der getragenen Bambusstange. — Mr. **Zela**, Konzert-Schnellmaler — Miß **Rose Harwood** und Miß **Lena Edwards**, englische Tanz-Sängerinnen. Herr **Siegwart Gentes**, Original-Gesangs- und Charakter Humorist.

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Zirkus

Blumenfeld & Goldkette.

Halle a. S. Reilstraße.

Sonnabend den 6. Februar abds. 8 Uhr

Grosse

Gala-Parade-Vorstellung.

Neuer Spielplan!

Erstes Auftreten der neu engagierten **Künstler u. Künstlerinnen** in Gala-Kostümen, sowie der neu eingetroffenen **25** dressierten Schul- u. Freiheitspferde.

Zum Schluß zum 1. Male:

Ein Traum

im norwegischen Gebirge

oder: **Elfriede unter den Zwergen.** große Märchen-Ausstattungspantomime mit Ballett und Evolutionen in 2 Akten, in Szene gesetzt von Dir. **Goldkette.**

Sonntag den 7. Februar

2 große Extra-Vorstellungen

Nachm. 4 Uhr u. abds. 8 Uhr.

In beiden Vorstellungen Auftreten der neu engagierten **Künstler und Künstlerinnen** sowie der neu eingetroffenen **25** dressierten Schul- u. Freiheitspferde.

Ich nehme die ausgesprochn. Beleidig. geg. Hr. Hannemüller zurück. H. Nacel.

Stadt Zeitz.

Sonnabend und Sonntag

Narren-Fest,

wozu freundlichst einladet **Hallmann**, Merseburgerstr 26.

Freitag **Schlachte-Fest.**

Aug. Hoffmann, Hochstr 19.

Konzerthaus.

Sonntag den 7. Februar

gr. Masken-Ball

unter Mitwirkung der **6 jetzt hier anwesenden musikalischen Clowns, unübertroffen in ihren Leistungen. Sensationell! Sensationell! Sehenswert!**

Preise wie schon bekannt.

Berliner-Hof.

Sonnabend den 6. Februar

Narren- und Bockbier-Fest

mit Speckkuchen.

Es ladet freundlichst ein **Höger.**

Reeller

Ausverkauf.

Wegen Aufgabe des Geschäfts werden sämtliche **Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderoben** zu jedem annehmbaren Preise **ausverkauft.**

B. A. Jacobsohn

Leipzigerstr. 32.

Dank

Wir sagen hiedurch allen, die unsere liebe Mutter, die Witwe **Hänsel**, im Tode ehrten, unsern herzlichsten Dank

Zeitz. **Oskar Zugehör und Frau.**

Zur Konfirmation.

Kleiderstoffe.

Großer Gelegenheits-Einkauf.

Ein großer Posten schwarze Kaschmirs,

in glatt und gemustert, mit seidenen Effekten, die vollständige Robe 4.50 Mark, bis zu den elegantesten.

Ein großer Posten reinwollene Krepps, Mohairs und Alpaccas,

die neuesten Farben, das vollständige Kleid 4.25 Mark.

Ein großer Posten Jacquards, Krepps,

beste Qualität, das vollständige Kleid 5 Mark.

Konfirmanden-Jacketts, Umhänge, Kragen

in größter Auswahl, für jede Figur passend, von 1.50, 2.—, 3.—, 4.— Mark bis zu den elegantesten.

H. ELKAN

Korsetts von 75 Pf. an. **Weiße Röcke** 1.25 M. **Bunte Röcke** 90 Pf. **Handschuhe** 15 Pf.

Warenhaus

89 Leipzigerstraße 89.

Jede Konfirmandin erhält ein Extra-Geschenk.

Weiße Hemden von 90 Pf. an. **Hemden mit Spitze** 1.50 M. Große Auswahl in gestickten **Plaids und Tüchern.**

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S. Hierzu 1 Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218970206-12/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 31. Halle a. S., Sonnabend den 6. Februar 1897 8. Jahrg.

Der Armeleutkinder Lobgesang auf den Winter.

Nach einer französischen Uebersetzung eines holländischen Originals von Gerrit Snaar.

Ins Deutsche übertragen von Johannes Schlaf.

Der kalte Winter naht nun wieder —
Hoiho!
Schnee fällt in mächtigen Massen nieder —
Hoiho!
Da singen wir, Jung und Alt, froh und getrost,
Wie köstlich der rauhe Ostwind tost!
Hoiho! Hoiho! Hoiho!

Gelenk und stark macht uns die Glätte —
Hoiho!
Und — ja! — wenn nur Vater Arbeit hätte —
Hoiho!
Die Nahrung verteuert sich immer mehr
Und — das stärkt den Appetit so sehr!
Hoiho! Hoiho! Hoiho!

Ja, vollauf stecken wir in der Not —
Hoiho!
Das Schwesterchen liegt auf den Tod —
Hoiho!
Indessen: ein Esser weniger —
O gepriesen seist Du, gütiger Herr! —
Hoiho! Hoiho! Hoiho!

Wie träumt man doch von Ueberfluß —
Hoiho!
Wenn man im Winter hungern muß —
Hoiho!
Dann köstlich zur Nacht ein Traum mir naht,
Von Kringelkuchen und Schokolad'.
Hoiho! Hoiho! Hoiho!

Wie blickt der Vater trüb und graus —
Hoiho!
Mutter weint sich die Augen noch aus —
Hoiho!
Zu starren, jeden Hellers bar,
In den Fensterglitzer so kalt und klar! —
Hoiho! Hoiho! Hoiho!

Wie bin ich so niedlich in mein'n klein'n Schuh'n —
Hoiho!
Kein Schuster kann da nix dran thun —
Hoiho!
Keine Winterjacke hab' ich nicht an;
Die hängt schon längst beim Pfandleiher Jan. —
Hoiho! Hoiho! Hoiho!

Sankt Niklas kommt ja nun auch bald wieder —
Hoiho!
An den Schaufenstern geht's dann so auf und nieder —
Hoiho!
Und kommt er nicht in unser Quartier:
Von weitem, das Ansch'n, ist auch ein Pläsier. —
Hoiho! Hoiho! Hoiho!

Aber doch! im Winter, wie viel auch Not —
Hoiho!
Es macht sich schon wieder und kommt ins Lot —
Hoiho!
Jawohl! — Wer uns solchen Trost gegeben,
Ist wert, fortan im Elend zu leben! —
Hoiho! Hoiho! Hoiho!

Sperre!

Patrioten sind wörtlich genommen solche Leute, die ihr Vaterland lieben und zwar in dem Sinne, daß der einzelne sein Privatinteresse dem Gesamtinteresse unterzuordnen hat. Unsere herrschenden Klassen sind demnach sehr schlechte Patrioten, so oft sie sich auch ihres Patriotismus rühmen, denn ihr Privatinteresse geht ihnen über alles und sie wälzen auch den Hauptanteil an den öffentlichen Lasten auf die große Masse ab, wodurch gerade die ärmsten Staatsbürger am schwersten betroffen werden. Die hohe Finanz hat in sehr kritischen Zeiten schon das teuere Vaterland in der Klemme stecken lassen und deutsche Großindustrielle, namentlich in der Zucker-, Eisen- und Sodabranche, liefern dem Ausland ihre Waren billiger als dem angeblich so innig geliebten Vaterland. Was unsere Zentrumspatrioten in Wahrheit für „Patrioten" sind, hat man bei uns zur Genüge kennen gelernt, denn diese kennen gewiß keinen andern Vorteil, als ihren höchsteigenen. Die schlechtesten Patrioten sind aber entschieden die Junker und die Agrarier, denn diese haben die Benachteiligung des Vaterlandes in ihrem Privatinteresse in ein System gebracht.

Diese Menschenklasse kennt nur ein Ziel: die Preise der landwirtschaftlichen Produkte in die Höhe zu treiben, und dieser Zweck heiligt für sie ein jedes Mittel. Man könnte alle diese gierigen Rittergutsbesitzer und Großbauern nur befriedigen, wenn man ihnen ihre zum guten Teil sehr verschuldeten Güter abnehme und ihnen dafür eine „ewige", zum „standesgemäßen" Lebenswandel ausreichende Rente aus dem Staatssäckel zahlte. Damit hat es indessen noch gute Wege und da richtet sich das Bestreben der Agrarier dahin, die landwirtschaftlichen Produkte des Auslandes vollkommen von Deutschland auszuschließen. Zölle genügen diesen Menschen schon nicht mehr, denn sie haben inzwischen auch die Erfahrung gemacht, daß die Warenpreise im ganzen und großen von den Gesetzen des Weltmarktes abhängen, und dagegen läßt sich auf die Dauer mit Zöllen nicht ankämpfen. Darum treten die Herren Agrarier für direktes Verbot der Einfuhr ausländischer landwirtschaftlicher Produkte ein, denn wenn das erst erreicht ist, glauben sie, können sie die Preise ihrer eigenen Waren nach Belieben steigern. Es ist also auf direkte Ausbeutung und Auspowerung der Masse der Konsumenten abgesehen, genau so, wie es die großen industriellen Ringe auch machen. Es ist nicht der alte Kornwucher, den man einst so grimmig verfolgt hat; es ist eine neue Form, die Preise in die Höhe zu treiben. Man mag schließlich diese Manipulationen nennen wie man will — sie laufen immer auf dasselbe hinaus; die Masse soll ihre notwendigen Lebensmittel teurer bezahlen.

Die Taktik der Agrarier geht dabei teils dahin, die ausländischen landwirtschaftlichen Produkte als gesundheitsschädlich zu verdächtigen. Das amerikanische Fleisch sollte trichinös und im russischen Getreide sollten so viele Bazillen enthalten sein, daß sie hinreichten, um damit die Brunnen zu vergiften; dann ging das Geschrei gegen die Viehseuchen los, die angeblich von dem ausländischen Vieh eingeschleppt werden, und sogar das Verbot der Einfuhr russischer Gänse wird verlangt. Die Regierung gab in einigen Punkten nach. Hauptsächlich das agrarische Geschrei ist daran schuld gewesen, daß die Russen plötzlich in der Ausführung des den Agrariern so sehr verhaßten Handelsvertrags bockbeinig wurden. Deutsche Arbeiter haben dann für den von den Russen erhöhten Lederzoll zu büßen gehabt.

Wir sind nicht nur auf die Einfuhr von landwirtschaftlichen Produkten angewiesen, sondern auch auf die Ausfuhr von industriellen Produkten. Ein sehr erheblicher Bruchteil der Bevölkerung ernährt sich nur durch die Anfertigung von Waren, die in überseeischen Ländern abgesetzt werden. Gegen 4 Millionen Arbeiter mögen in solchen Betrieben beschäftigt sein. Deutschland hat zur Zeit gegenüber England und Frankreich bedeutsame Fortschritte gemacht; es scheinen sich auch bessere handelspolitische Beziehungen zu Frankreich langsam anbahnen zu wollen. In diesem Augenblick eine chinesische Absperrung der deutschen Grenzen vornehmen zu wollen, wäre Selbstmord für uns, um so mehr als die deutschen Regierungen ihre liebe Not haben werden, dem Unglück vorzubeugen, daß Nordamerika dem deutschen Export sein Gebiet verschließt. Eine solche Absperrung Nordamerikas wäre für uns gleichbedeutend mit einer akuten Krisis; Hunderttausende von Arbeitern würden brotlos und Hunderttausende von Geschäften bankrott werden. Unter solchen Umständen helfen alle handelspolitischen Konflikte vermeiden.

Aber was thun unsere Agrarier, diese edlen „Patrioten"? Gerade in diesem Moment erheben sie ein verdoppeltes Geschrei; sie wollen die Grenzen des Reiches gegen jede ausländische Vieheinfuhr vollkommen gesperrt wissen.

Die Wirkung einer solchen Sperre wären natürlich zahlreiche Gegenmaßregeln in allen Staaten, aus denen Vieh nach Deutschland gebracht wird. Wenn damit die unvermeidliche Krisis bei uns ausbräche, dann kämen die Herren Agrarier und sorgten dafür, daß das deutsche Volk höhere Vieh- und Fleischpreise zu zahlen hätte. Recht liebenswürdige „Patrioten" das, und recht besorgt für das „Wohl der Vaterländer"!

Indessen hat auf dieser Welt alles seine natürlichen Grenzen, und auch die Bäume des junkerlichen Uebermuts und Unsinns können nicht in den Himmel wachsen. Was man übertreibt, schlägt leicht in sein Gegenteil um, und wenn in Zeiten schwerer Not auch noch die Fleischpreise nach den Wünschen der Junker gesteigert werden sollten, so würde ein immer größerer Teil des Volkes schließlich sich, wie heute schon weite Schichten des Volkes zu thun gezwungen sind, des Fleischgenusses ganz oder fast ganz enthalten. Dann könnte es passieren, daß die Fleischpreise wieder fielen und trotz einer Sperre schließlich noch niedriger stünden als zuvor.

Wann wird es endlich gelingen, den Einfluß dieses Junkertums auf die Gesetzgebung zu brechen? An der Zeit wäre es wahrlich, denn das deutsche Volk hat nunmehr schon Lehrgeld genug für diese anmaßende Kaste zahlen müssen, und wir wissen nicht, was es noch zahlen muß, wenn ein neues Regiment kommt, das gegenüber den agrarischen Forderungen nachgiebiger ist, als das gegenwärtige.

Die Junker allein würden mit den paar nationalliberalen Agrariern noch keine Gefahr ausmachen. Aber da ist das Zentrum, das agrarische Neigungen hat, die von westfälischen, oberschlesischen und auch von süddeutschen „Ochsengrafen" eifrigst gefördert werden. Reaktion auf politischem und sozialem Gebiete — siehe lex-Heintze! — und Sperre auf handelspolitischem Gebiete, das ist das Wasser, in dem Junker und Pfaff behaglich neben einander plätschern. Ueberall Fesseln!

Vielleicht hat unser Volk aus diesem Treiben ein Einsehen gewonnen und schüttelt bei den nächsten Wahlen die agrarische Mehrheit ab. Vielleicht auch nicht. Dann wird sie ihm teuer zu stehen kommen!

Soziale Uebersicht.

— **Die Einfuhr Deutschlands** im Dezember 1896 betrug 2 982 740 Tonnen gegen 2 792 506 Tonnen im Dezember 1895, die Ausfuhr 2 271 921 Tonnen gegen 2 260 087 Tonnen. Für das ganze Jahr 1896 betrugen die Einfuhrwerte 4 573 448 000 Mk. gegen 4 246 111 000 Mk. im Vorjahre, die Ausfuhrwerte 3 631 629 000 Mark gegen 3 424 076 000 Mk. im Vorjahre.

— **Vom Kuppelmarkt.** Zur „Heiligkeit" der Ehe in den „besseren" Kreisen der Gesellschaft liefert das gut bürgerliche Tageblatt in Hannover wieder einen kleinen Beitrag. Das genannte Blatt brachte vor einigen Tagen neben den verschiedensten Heirats- und sonstigen Gesuchen en detail auch folgendes Inserat:

2300 Damen

sind vorgemerkt aus Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Rußland, England und Frankreich, wünschen sich zu verehelichen, mit Vermögen von fl 1000 bis 5 Millionen. Aristokraten, Offiziere, Gutsbesitzer, Geschäftsleute, Gewerbetreibende, die ernste Absichten zum Heiraten haben, wenden sich vertrauensvoll an die behördlich konzessionierte Agentur von (folgt die Adresse aus Budapest). Für strengste Diskretion wird gebürgt.

Also zu Tausenden lassen sich, wenn man der Annonce Glauben schenken will, die Damen unserer „besseren" Gesellschaft bei dem behördlich konzessionierten Verschacherungsinstitut in Budapest „vormerken", um sich dem ersten Käufer ihrer Leiber an den Hals zu werfen!

— **Teiler an der Arbeit.** Nach einem eben veröffentlichten Berichte hat die Kohlenproduktion der Harpener Bergbaugesellschaft in den ersten 6 Monaten des laufenden Geschäftsjahres (Anfang Juli bis Ende Dezember 1896) nicht weniger als **3384000** M. an Ueberschüssen abgeworfen. In der entsprechenden Periode des Jahres 1895

Wie die Spanier auf den Philippinen hausen.

Seit Monaten tobt auf den Philippinen ein furchtbarer Aufruhr. Das unglückliche, ausgebeutete und geknechtete Volk kämpft um seine Existenz. Wie berechtigt der Kampf ist, das mag folgende Schilderung lehren, die uns von einem Besuche der Insel zugeht:

Am 26. März 1888 ankerte das deutsche Kanonenboot Iltis auf der Rhede von Manila. Ich befand mich seiner Zeit als Unteroffizier an Bord des unglücklichen Schiffes und hatte in meiner Eigenschaft als Gigsteuerer (Unteroffizier im Kommandantenboot) des öfteren Gelegenheit, die Zustände auf den reichen Inselländern zu studieren.

Wenn ich jemals in meiner langjährigen Seedienstzeit trostlose Zustände und ein von Geistlichen und schlechten Beamten unglücklich gemachtes Land angetroffen habe, so waren es die Philippinen. Es kann kein Wunder nehmen, daß endlich nach Jahrzehnten die Revolution auf der prächtigen Inselgruppe zum Ausbruch gekommen ist. Die Philippinen sind die nordöstlichste Inselgruppe des indischen Archipels, welche sich zwischen den 5. und 20. Grad nördl. Breite und dem 117 und 126 Grad östl. Länge ausdehnt und im ganzen aus etwa 1000 Inseln und Inselchen besteht.

Die Hauptstadt Manila liegt auf der bedeutendsten Insel Luzon an der Bai gleichen Namens und an der Mündung des Pasig Flusses. Die Stadt besteht aus einem inneren Stadtkern mit etwa 18000 Einwohnern, welche hauptsächlich aus Spaniern, Tagalen, Mestizen, Chinesen und nichtspanischen Europäern bestehen. Durch alte moosbewachsene Ringmauern und versumpfte Wallgräben wird der innere Stadtkern von acht um denselben gelagerten Vorstädten getrennt, welche der Stadt eine Gesamtbevölkerung von annähernd 120000 Einwohnern geben. Diese bestehen zum größten Teile aus Malayen, welche auf den Tabaksplantagen und in den Zigarrenfabriken beschäftigt werden.

Unter einer solch engherzigen Wirtschaftspolitik, wie sie von der spanischen Regierung befolgt wird, ist es gar nicht zu verwundern, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse arg im Niedergang begriffen sind. Noch bis in die jüngste Zeit durften die malaischen Bauern ihre Erzeugnisse nur zu festgesetzten Preisen an die Regierung verkaufen. In neuester Zeit sind manche dieser Schranken gefallen, was aber trotzdem nicht verhindern konnte, daß in jüngster Zeit unter der arg geknechteten einheimischen Bevölkerung eine gewaltige Gährung ausbrach, welche sich in hellem Aufruhr Luft machte.

Schon im Jahre 1872 brach in einer Festung ein blutiger Aufstand aus, welcher aber bald mit brutaler Gewalt niedergedrückt wurde, gerade wie auch jetzt die allerschlimmsten Brutalitäten den Aufstand niederwerfen sollen.

Der wirtschaftlichen Rückständigkeit entspricht die politische. Ueber die Presse wird eine derartig scharfe Kontrolle geübt, daß niemals etwas in die Oeffentlichkeit dringt, mag nun von der Geistlichkeit oder den Beamten der Regierung gemacht werden, was da will. Für den Malayen giebt es nur Schweigen.

Die Geistlichkeit herrscht mehr noch als die Regierung. Wehe der Tochter eines Eingeborenen, die, den Gelüsten des Pfarrers zum Opfer gefallen, es wagen würde, darüber ein Wort verlauten zu lassen. Sie würde ohne Zweifel durchgebeitscht werden. Desgleichen kann man des Oefteren bemerken, daß Europäer einen Malayen, wenn er um Zahlung einer Schuld bittet, mit Peitschenhieben regalieren.

In den letzten Jahren haben sich die Steuern und Abgaben infolge des wirtschaftlichen Niederganges derartig vergrößert, daß sie von den eingeborenen Malayen fast nicht mehr getragen werden können. Die unerträglichen Steuerlasten werden fast nur von den Eingeborenen und Chinesen getragen, wogegen die Europäer ganz steuerfrei sind. Wenn man nun in Betracht zieht, daß bei einer Bevölkerungszahl von 5½ Millionen Menschen allein ein Erzbischof und 3 Bischöfe vorhanden sind, so kann man sich sehr leicht einen Begriff machen, welche Unsummen allein für den Klerus von den armen Eingeborenen aufgebracht werden müssen.

Von einer Erziehung des Volkes durch die Spanier ist keine Rede. Die Eingeborenen lieben leidenschaftlich den Hahnenkampf. Statt nun auf Abstellung derartiger verrohender Schauspiele hinzuarbeiten, sehen im Gegenteil die maßgebenden Kreise nicht ungerne, wenn häufiger derartige „Festlichkeiten" abgehalten werden.

Kein Wunder, da hierfür von den Eingeborenen kolossale Abgaben entrichtet werden müssen, die eine Haupteinnahmequelle für den Staat und den Klerus bilden.

Das Steuersystem ist höchst irrationell und drückend. So darf ein Eingeborener ohne Erlaubnis sein Haus, vielmehr seine Hütte nicht ausbessern. Für Erteilung der Erlaubnis müssen ebenfalls Abgaben bis zu 3 Dollars entrichtet werden. Oft genug soll es vorkommen daß die ganze Hütte nicht mehr soviel wert ist. Der Malaye läßt lieber sein Heim zerfallen, ehe er sich die teure Erlaubnis beschafft.

Gerade so wie seitens der Regierung verfahren wird, so wird auch von dem katholischen Klerus gehandelt. Für jeden Sterbefall ist eine größere Summe, bis zu 5 Dollars zu zahlen die an die Kirche als Sterbetribut entrichtet werden muß. Will sich der Jabier (die Malayen werden von den Spaniern „Indios" genannt), in einem Sarge begraben lassen, so muß er noch eine besondere Sargsteuer entrichten, welche ebenfalls mehrere Dollars beträgt. Die gewöhnliche Art des Begräbnisses ist die Bestattung in einer Matte, in deren Anfertigung die Indier sehr geschickt sind. Ein solches Begräbnis kostet aber trotzdem zwei Dollars.

Ich hatte bei meiner Anwesenheit auf den Philippinen Gelegenheit, ein solches Begräbnis mit anzusehen und mußte erstaunen über den ungeheuren Kerzenaufwand, welcher von der Kirche geliefert und nach Angaben meines Gewährsmannes pro Stück mit 20 bis 50 Cents bezahlt werden mußte.

Auf meine Frage, ob denn auch immer die Angehörigen in der Lage seien, diese ins Große gehenden Kosten zu bezahlen, erhielt ich die Auskunft, daß zur Beteidigung der Kirche die letzten Habseligkeiten der Hinterbliebenen fortgenommen würden, ja es sei schon der Fall vorgekommen, daß einem an der Leiche ihres Mannes stehenden Weibe die Ohrringe aus den Ohren gerissen und zur Bezahlung der Begräbniskosten verwandt worden seien. Dabei hätten die Kinder nichts zu essen gehabt.

Die drei in Manila erscheinenden Zeitungen werden natürlich auch unter einer solchen Zensur gehalten, daß niemals solche Brutalitäten an die Oeffentlichkeit gelangen können, aus dem einfachen Grunde, weil der Erzbischof von Manila nächst dem Generalkapitän die angesehenste Persönlichkeit auf den Philippinen ist.

Spanien hat von jeher seine Kolonien ausgebeutet und alles sich ihm Widersetzende brutal niedergeschlagen. Massenhinrichtungen sind auch jetzt auf dem schönen Archipel an der Tagesordnung. Dabei ist es als notorisch zu betrachten, daß in einem Lande, in welchem unter Leitung der katholischen Geistlichkeit seiner Zeit die Inquisition ihre schauderhaftesten Früchte trug, die Hinzurichtenden vorerst den greulichsten Torturen unterworfen werden, so daß ihnen der Tod als Erlösung erscheinen kann.

Wie der Aufstand ausgehen wird, ist nicht abzusehen. So viel ist gewiß, die Sympathien des Menschenfreundes gehören den Aufständischen.

J. K.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218970206-12/fragment/page=0005

beliefen sich die Ueberschüsse auf 2 280 000 M. in der des Jahres 1894 auf 1 790 000 M. Was ist von diesem Goldregen in die Hütten der Bergarbeiter gedrungen?

— **Vornehme Güterschlächter.** Die klerikale Passauer Donauzeitung klagt über die wieder überhandnehmende Güterschlächterei; sie schreibt:

„Das schönste dabei ist, daß bei diesem vor Gott und der Welt zu verachtenden Geschäft nicht bloß be- und unbeschnittene Juden mitthun, sondern sogar angesehene Persönlichkeiten: Kaufleute, Oekonomen und sogar Großgrund- und Realitätenbesitzer. Solchen vornehmen Gütermetzgern schenken die einfältigen Ver- und Einkäufer mehr Vertrauen; sie lassen sich überreden, die Grundstücke auf verlockende Fristen viel zu teuer anzukaufen. Angesichts der jetzigen landwirtschaftlichen Verhältnisse und bei dem bisherigen wirtschaftlichen System ist das Tagwerk Acker und Wiesen je nach der Lage, Bonität und Entfernung vom Hofe nicht mehr als 100 bis 200 M. wert und doch wird bei solchen Zertrümmerungen 300 bis 800 M. und noch darüber bezahlt? Warum? Darum!"

Also nicht bloß „be- und unbeschnittene Juden" sind es! Die Münchener Post fragt boshaft genug, ob es vielleicht gar Zentrumsleute seien. Wären es Liberale, meint das Blatt, so würde die Donauzeitung damit gewiß nicht hinter dem Berge halten.

Versammlungsberichte.

† Am Dienstag, den 2. Februar fand im Restaurant von Hinze, gr. Ulrichstr., eine außerordentliche stark besuchte Mitglieder-Versammlung der Geschäftsdiener, Markthelfer, Kutscher und verwandten Berufe statt, in der Genosse Schneckenburger über Zweck und Ziele der Gewerkschafts-Organisation referierte. Redner erwähnte sodann, daß verschiedene Unternehmer-Vereinigungen sich gegen eine Regelung der Arbeitszeit der Handelshilfsarbeiter von Reichs wegen ausgesprochen haben, und kritisiert scharf die Haltung der Unternehmer gegenüber der Sonntagsruhe der Handelshilfsarbeiter. Diesen Uebelständen könnten die Handelshilfsarbeiter nur durch eine feste Organisation begegnen. Redner fordert die Anwesenden auf, dafür zu sorgen, daß die Mitgliederzahl der hier bestehenden Organisation der Hausdiener, Markthelfer, Kutscher u. s. w. eine größere wird. Reicher Beifall lohnte den Referenten für seine Ausführungen. In der Diskussion suchte Kollege Brandt die Lohn- und Arbeitsverhältnisse einer scharfen Kritik zu unterziehen. Er wies nach, daß hier in Halle eine Arbeitszeit von 14—16 Stunden, und von vielen Geschäftsinhabern ein Wochenlohn von 10 M. gezahlt würde. Es wurde weiter ausgeführt, daß die Markthelfer des Allgemeinen Konsumvereins sich der Organisation nicht anschließen konnten, weil dieselben bis abends 9 Uhr beschäftigt werden, welches auch durch genauere Untersuchung festgestellt ist. Die Ausbeutung, welche von dem Allgemeinen Konsumverein den daselbst beschäftigten Arbeitern gegenüber vorgenommen wird, wurde einer scharfen Kritik unterzogen; Redner forderte die Versammlung auf, von den Mitgliedern, welche zum größten Teil aus Arbeitern bestehen, baldigst dahingehend Abhilfe zu schaffen. Weiter wurde von einem Mitgliede erklärt, daß die Inhaber der Konditorei von David, Geiststraße, desgleichen die Weinhandlung von Träger, Geiststr., ihre Hausdiener während der Sonntagsruhe dadurch beschäftigen, daß dieselben zu den Kunden geschickt werden, um Bestellungen auszuführen. Der überwachende Polizeibeamte wurde ersucht, dieses der Behörde anzuzeigen. Zu Punkt Verschiedenes wurde beschlossen, eine Erklärung in den Handelshilfsarbeiter einrücken zu lassen, welche die Zurückweisung einer Beleidigung gegen die hiesige Organisation betrifft, welche von Herrn Eckert in einer Versammlung in Hamburg ausgesprochen worden ist. Weiter wurde beschlossen, am 21. Februar das Vergnügen im „Neuen Theater", gr. Ulrichstraße, bestehend aus Konzert und Ball stattfinden zu lassen. K. B.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle, 3. Februar.

Ein recht ungehöriger Vorgang, der sich am Nachmittage des 2. November v. J. auf dem Platze zwischen der Reichsbank und dem Telegraphenamt in der Königstraße abgespielt hatte, bildete heute den Gegenstand der Anklage wider den 38jährigen Arbeiter Wilhelm Bolland von hier, wegen Erregung von Aergernis durch Beschimpfung eines Leichenbegängnisses und Verübung groben Unfugs, Vergehen gegen § 166 und Uebertretung des § 360 Abs. 11 des Str.-G.-B. Der wegen Beleidigung mit 1 Woche, wegen Sachbeschädigung, Diebstahls, Körperverletzung, Hausfriedensbruch und Unterschlagung mit mehreren Monaten Gefängnis vorbestrafte Angeklagte war am genannten Tage mit einer nicht ermittelten Person bald stehen bleibend, bald taumelnd von der Merseburgerstraße her die Königstraße heruntergegangen. Das Johlen und Brüllen der beiden Personen ließ erkennen, daß sie betrunken waren. Ihr ganzes Betragen mußte jeden anständigen Menschen abstoßen. Ihren Höhepunkte erreichte aber die Unflätigkeit der beiden Burschen, als ihnen ein Leichenzug begegnete. In demselben Moment, als der Leichenwagen an ihnen vorüberfuhr, kniete der Nichtermittelte nieder, preßte seinen Hut vor die Brust und erging sich in unverständlichen Redensarten, während der Angeklagte Bolland über den dem Zuge den [...] anwesenden Kunden die Hände erhob in der Form eines Segnenden, so daß die Leidtragenden eine [...] ihres Toten durch die Komödie peinlichst berührt werden mußten. Der Vorgang zog mehrere Passanten herbei, von denen aber keiner den Mut hatte, dem Treiben der beiden Menschen Einhalt zu thun. Der Angeklagte giebt als möglich zu, daß sich der Vorgang wie geschildert, abgespielt. Er sei betrunken aus der Kneipe gekommen und wisse von der Sache nichts weiter, als das, was ihm nachträglich über sein Auftreten erzählt worden ist. Im nüchternen Zustande wäre es ihm nicht eingefallen, so etwas zu thun; wer der Beteiligte war, wisse er nicht. Der Zeuge, Droschkenkutscher Franz Reiche, hat den Vorgang mit angesehen und bemerkt, wie Bolland über dem Knieenden stand und segnend die Hände ausbreitete, was er gesprochen, habe er aber nicht verstehen können. Der Leichenzug war nicht lang und von zwei Trauerkutschen begleitet; er barg eine Kinderleiche. Die beiden Thäter seien ihm betrunken erschienen. Er, Zeuge, habe das Auftreten für einen dummen Scherz gehalten, aber Aergernis daran genommen. Der Oberkellner Grätz, der den Vorgang von seinem Fenster aus ca. 2 Minuten lang beobachtet hat, meint, die Sache sei ihm unangenehm gewesen. Der Staatsanwalt schilderte das Betragen des Angeklagten als im höchsten Grade widerlich und beantragte eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten. Der Gerichtshof erkannte demgemäß.

Wegen Jagdvergehens stand unter Anklage der Arbeiter Ernst Döhne aus Meuschau bei Merseburg, 46 Jahre alt. Der Angeklagte wurde beschuldigt, im November v. J. in einem Walde bei Meuschau, an einem Orte, an dem zu jagen er nicht berechtigt war, gewerbsmäßig die Jagd auf Fasanen und Hasen ausgeübt zu haben. Er will nach seinen Angaben in der Nacht vom 11. November mit seinem Hunde von seiner Wohnung in den nahegelegenen Wald gegangen sein, um Schippenstiele zu holen. Unterwegs gegen 4 Uhr morgens habe er Schüsse gehört und als er dann noch eine Strecke gegangen war, sei sein Hund plötzlich auf jemand zugesprungen und habe einem „Wilderer" einen Fasan entrissen. Der „Fremde" sei dann weggelaufen und habe noch 4 Fasanen, einen Hasen und ein Gewehr von sich geworfen, welche Gegenstände er, Angeklagter, sich dann angeeignet hätte. Der Vorsitzende entgegnete dem Angeklagten, daß er nach der Angabe viel Glück gehabt hätte und warf die Frage auf, ob der Gerichtshof ihm denn das alles glauben solle. Der Angeklagte blieb bei seiner Angabe und behauptete, kurz vorher noch einen Hasen in einem Graben gefunden zu haben. Gendarm Hobe, der bei dem Angeklagten nach jener kritischen Nacht eine Haussuchung vorgenommen hatte, bekundete, daß der Angeklagte schon lange in dem Verdacht der Wilddieberei stehe. In einem Briefe sei ihm mitgeteilt worden, daß in der Behausung des Angeklagten Fasanen und Hasen zu finden wären und als er die Durchsuchung der Wohnung vorgenommen, sei das Wild in eine Schürze gewickelt und vor das Fenster geworfen worden. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten 1 Jahr Gefängnis mit Ehrverlust von gleicher Dauer nebst Einziehung des beschlagnahmten Gewehrs. Der Gerichtshof nahm an, daß der Angeklagte fortgesetzt gewerbsmäßig gewilddiebt hat und erkannte mit Rücksicht auf das Leugnen dem Strafantrag gemäß. Von Erkennung auf Ehrverlust wurde aber Abstand genommen.

Wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung war der Bäckermeister Prietzsch und seine Ehefrau aus Keuschberg vom Schöffengericht zu Merseberg zu 2 bezw. 1 Woche Gefängnis verurteilt worden, wogegen sowohl der Staatsanwalt wie auch die Angeklagten Berufung eingelegt hatten. Die Beweisaufnahme ergab, daß die Angeklagten am 17. Juni v. J. die verehelichte Arbeiter Kramer, die als Mieterin bei dem Ehepaare wohnte, roh mißhandelt hatten und zwar durch Schläge und Fußtritte. Das Gericht erhöhte die Strafe des Ehemannes auf 1 Monat und beließ die Strafe der Ehefrau, wie von erster Instanz erkannt.

Wegen Rückfalldiebstahls wurde der 22jährige Arbeiter August Scharsig aus Aschersleben zu 3½ Jahren Zuchthaus 4 Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht verurteilt. Der Angeklagte war für überführt erachtet worden, im Dezember v. J. einem Dachdecker in Aschersleben 2.48 M. Geld, Kleidungsstücke und einen Ring, dem Gutsbesitzer Rudloff in Beesen Kleidungsstücke und ein Portemonnaie mit 62 M. Geldinhalt und dem Gastwirt Kirchhoff in Schkopau Kleidungsstücke, Zigarren und 57 M. entwendet zu haben. Zwei der Diebstähle waren durch Einbruch verübt worden.

Ein Berliner Straßenbild.

„Sehen Sie hier, meine Herrschaften, dies schöne kleene Fläschken. Da drinne is eene Flüssigkeit, die von den jroßen Alchymisten Dr. Faust erfunden is, wo Jöthe so ville ieber geschrieben hat. Eijentlich wollte er det Joldmachen erfinden, aber er kriegte det nich mehr fertig, indem er unter eenen heftijen Pech und Schwefeljestank von Mephistofelessen runter nach der Hölle jeholt wurde. Aber unter seinem Nachlasse hat mein Jroßvater, der Kalfakter bei ihm war, een kostbaret Rezept jefunden, wonach diese echte Joldtinktur fabriziert is. Haben Sie Sachen von Messing, Kupper oder ooch man janz jewöhnliches Eisen, un Sie wollen det von außen in Jold umwandeln, dann streichen Sie sie eenfach mit diese echte Tinktur an un Sie haben det blankeste Jold. — Denn habe ick hier eene andere Flasche. Da is een Leim drinnen, der alles kittet un zusammenhält, mag et heeßen, wie et will, un mag et von Jlas, Metall, Holz oder Papier sind, er soll schon geschiedene Eheleute wieder zusammengekittet haben! — Un denn hier diese Putzseefe! Ick reibe zweemal mit diesem Lappen darüber, sehen Sie, so — Junge, bleib mit die Finger von mein Warenlager! — un dann fahre ick damit ieber dies olle Stück Blech hin un her, nachdem ick dadruf jespuckt habe, sehen Sie, so, un nu sind Sie woll so jut, Sie junge Frau mit'n weißen Kopp, un kieken mal rin, een Kristallspiegel ist 'n Kind dajejen. Jeder Jegenstand kostet bloß zehn Fennige, und wer alle drei nimmt, kriegt noch zwee scheene Biecher, die Memoriden von Casanova und die Beschreibung von „Levy Nathan, den jrößten Dampfer der Welt" zu. Un wer et wünscht, dem verrate ick jratis een unfehlbaret Mittel jejen Bettnäßen, ooch von Doktor Fausten. Nu, hat denn keener Lust?"

Er hatte noch mehr Raritäten auf seinem von einer Stallaterne beleuchteten Wagen, mit dem er an der Straßenecke hielt. Durch seine Rodomontaden hatte er schon ziemlich viel Publikum angelockt, aber die Kauflust war nur gering. Der Mann wurde zudringlicher. „Ihr seid entweder alle nich recht bei Jroschen oder Ihr besitzt keene Kenntnisse, denn det diese fünf wertvollen un nützlichen Jegenstände uf der Straße jefunden sind, det kann een Blinder mit'n Stock fiehlen. Nu? Will eener sie für 20 Fennige denn weg damit!" Niemand meldet sich. Die „junge Frau mit dem weißen Kopp", wie sie von dem fahrenden Händler angeredet wurde, hat ihn inzwischen prüfend angesehen. „Sie sind derselbe Mann, der mir im Herbst in der Köpnickerstraße drei Stück Putzseife angeschmiert hat", erklärt sie. „Det Zeichs war jar nischt wert, ick habe det bloß an meine Küchenlampe probiert un schwarz ist sie geworden, aber nich blank." „Denn hat det an Ihrer Spucke jelegen, aber nicht an die Seefe", erwidert der Händler und hat die Lacher auf seiner Seite. Die Frau wird nun ärgerlich. „Alles, wat Sie haben, is Mumpitz", eifert sie. „Mir wundert bloß, det sich die Polizei da nich rinlegt. Ihr Rezept jejen Bettnäßen besteht darin, det Sie die Leute sagen, sie jollen det Kind uff'n Sofa schlafen lassen. Ihre faulen Zicken kennen wir." — „Nu machen Sie aber, det Sie fortkommen, Sie stören mir hier in meinem Jeschäft!" — „Wat? So'n Jammerlappen wie Sie wollen mir hier von der Straße weisen; Zahlen Sie hier vielleicht Platzmiete? Nennen Sie det een Jeschäft, wenn Sie arme Leite durch Ihre Kunststücke das Jeld aus der Tasche holen? Sie wollen eenen Schutzmann holen? Sie? Sie maukbeeniger Klamottenstiefel! Wat? Sie fassen mir an'n Arm? Ick haue Ihnen eene rin, det Sie die Füße jejen Himmel kehren." Und klatsch, versetzte sie ihm einen Schlag ins Gesicht. Wenn der angedrohte Erfolg auch nicht eintrat, so blutete dem Händler doch die Nase. „Det is ooch wat von Fausten", meint die exzentrische Frau ganz kaltblütig.

Es entstand nun ein ziemlicher Tumult. Der Händler wollte auf die Frau eindringen, wurde aber von den Umstehenden, welche für sie Partei nahmen, daran verhindert. Es erschien ein Schutzmann, der die streitenden Parteien aufschrieb und den Händler zum Weiterfahren veranlaßte. Frau Wilhelmine Schneider, die tapfere Frau, erhielt ein Strafmandat wegen Verübung groben Unfugs in Höhe von 3 Mk. Es lag nicht in ihrer Natur, sich dabei zu beruhigen, sondern sie ließ es sich nicht nehmen, richterliche Entscheidung anzurufen. Nachdem der Sachverhalt wie vorstehend geschildert festgestellt war, wurde das Strafmandat bestätigt. Frau Schneider will ans Kammergericht gehen.

Aus dem Reiche.

Berlin. Der größte Arbeitgeber der Reichshauptstadt ist die Berliner Gemeindebehörde mit weit über 10000 beschäftigten Personen. Dann kommt die kgl. Eisenbahndirektion Berlin, welche mit den auf der Strecke Beschäftigten, 23 336 Personen angestellt hat. Das Polizei-Präsidium beschäftigt dagegen nur 6000 Personen.

Aachen. Erschossen wurde auf einer Treibjagd im Udenbrechter Walde etwa vor Jahresfrist der Fabrikbesitzer Blankenhorn. Diese Sache beschäftigte am Montag die hiesige Strafkammer. Angeklagt waren der Brauereibesitzer Balcheur und der Förster Stolle. Nach Feststellung des Sachverhaltes wurde B. zu 3 Monaten und S. zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt.

Köln a. Rh. Hochwasser. Der Rhein und seine Nebenflüsse sind rapid im Steigen begriffen. Alle Rheinstädte melden Nachrichten, welche zu schlimmen Befürchtungen Anlaß geben. Hochwasserberichte liegen vor aus Bingen, Trier, Heilbronn, Bayreuth, Straßburg, Koblenz, Karlsruhe, Mannheim, Stuttgart, Basel und Bern.

Ostritz. Gräßlich verstümmelt wurde der Besitzer Wünsch in der hiesigen Appreturanstalt. Er geriet mit der Hand in den Kalander, wodurch schließlich der Arm und dann der ganze Körper zwischen die Walzen gezogen wurde. W. war auf der Stelle tot.

Anderbach. Ein Fall unschuldiger Verurteilung. Der Mälzer A. Mittler war wegen schwerer Mißhandlung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr verurteilt worden. Der Mann beteuerte seine Unschuld, schrie im Gerichtssaal auf und wollte sich das hohe Treppenhaus im Justizgebäude hinabstürzen. Neulich erschien nun bei der Mutter des Verurteilten der hier wohnende Balthasar Umbscheiden und erklärte, er sei der Thäter. Die von dem Verurteilten eingelegte Revision wird nun wohl von Erfolg sein.

Dresden. Gestorben ist der Schornsteinfeger Sebastian Abratzky, der in weiteren Kreisen durch Besteigen der Festung Königstein bekannt war. Er fristete sein Leben durch Verkauf seiner Königstein-Besteigung.

Für die Redaktion verantwortlich L. Salomon in Halle.

Presslers Berg.
Sonnabend den 6. Februar von abends 7 Uhr an
Pökelknochen mit Klößen, Sauerkraut u. Meerrettig
à Portion 60 Pf.
Erbssuppe mit Schweinsohren 15 Pf.
Einladung per Karte erfolgt diesmal nicht und ersuche ich hierdurch Freunde und Bekannte, wie stets, pünktlich zu erscheinen. Hochachtend **Emil Samuel.**

Restaurant Athletenheim.
Friedrichstr. 5.
Sonnabend den 6. Februar 1897.
2. grosser Narrenabend.
Der Komiker Nulpe ist auch wieder da.
Narrenkappen gratis.
Es ladet freundlichst ein **H. Kluge.**

Brauerei Rasberg.
Sonntag den 14. Februar
gr. Volksmaskenball.
Es ladet freundlichst ein **H. Geissler,** i. V.

Aus den amtlichen Bekanntmachungen.
Neue Baufluchtlinien sind amtlich festgesetzt für die beiden Seiten der großen Schloßgasse zwischen Mühlberg und Schloßberg, für die Grundstücke kl. Schloßg. 2, 3 und 7, Paradeplatz 2, große Schloßgasse 7, Schloßberg 3 u. 4.
An Stelle der bisherigen Armenpfleger sind neue in ihr Amt getreten. Die Veränderungen fanden folgendermaßen statt: Für Herrn Böhr Herr R. Daniel — für Herrn Reichel Herr G. Hornbogen — für Herrn v. d. Wehl Herr O. Teichmann und für Herrn Weber Herr Schmidt.

Restaurant Thorschlößchen.
Sonnabend den 6. Februar
Familien-Abend.
Kappen gratis.

Für Bergleute
empf. Rüböl p. Ltr. 55 ₰
W. Dudenbostel.

1 Geb. Betten, rot, schön gefüllt, für 16 ℳ zu verk. Fritz Reuterstr. 10, p. r.

Lieferant
sämtl. Konsum-Vereine von Halle u. Umgeg.
Allgemeiner Konsum-Verein.
Giebichensteiner Konsum-Verein.
Hausgenossenschaft Loests Hof.
Kröllwitzer Konsum-Verein.
Trothaer Konsum-Verein.
Lettiner Konsum-Verein.
Dölauer Konsum-Verein.
Wettiner Konsum-Verein.
Ammendorfer Konsum-Verein.
Nietlebener Konsum-Verein.
Wanslebener Konsum-Verein.
Verkauf gegen Konsum-Marken!
H. Elkan's Warenhaus
Halle a. S., Leipzigerstr. 89.
Herren-, Damen- u. Kinder-**Konfektion.**
Manufaktur-, Leinen- und Baumwollwaren.
Schuhwaren.
Billige Preise. Reelle Bedienung.

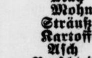
Konsumhalle. **Seifen** Konsumhalle.
in allen Sorten, in Elain-, Terpentin-, Salmiak-, Elfenbein-, [...]halt-, Oranienburger-, Harzkern- u. s. w. empfiehlt
W. Dudenbostel, Breite- u. Laurentiusstraßen-Ecke.
Auf alle Waren wird Rabatt gewährt.

Man spart viel Geld, wenn man seine Stiefeln in der Reparaturwerkstatt
Schützenstraße 24
im Hof machen läßt.
Herrensohlen und Flecke . . . 2 Mk.
Frauensohlen „ „ . . . 1.50
Kindersohlen „ „ von 80 Pf. an.
Für saubere und schnelle Ausführung sowie gute Zuthat garantiert
H. Bahrmann, Schuhmacher.

Empfehle unsere garantiert reinen
Kakaos
à Pfund 1.20, 1.60, 2.—, 2.40 ℳ
bei 3 Pfd. 1.10, 1.50, 1.80, 2.20 ℳ
E. Walthers Nachf.,
Moritzzwinger 1 u. Steinweg 26.

Landschinken
im ganzen à Pfd. 65 Pf.
Landspeck
à Pfd. 65 Pf. empfiehlt
Butterhandlung,
Thalamtstr. 7.

Konzerthaus.
Karlstraße.
Empfehle meinen schönen Saal sowie meine gut eingerichteten Lokalitäten
Schieferdecker.


Sonnabend
Schlachtefest.
Fr. Peters,
Blumenthalstr. 27.

Täglich frisch:
Mandel-Kuchen,
Matz „
Mohn „
Sträußel- „
Kartoffel- „
Asch „
Verschiedene Theegebäcke.
Jeden Sonntag: ff. Speck-Kuchen
empf. **Otto Hänel,**
Harz 12 u. Geiststr. 46.

Hüte und Mützen
empfiehlt zu billigen Preisen
Karl Bittner,
Fleischerstraße 41.

Einen Lehrling
sucht zu Ostern **Th. Lorenz,**
Fleischermstr., Zeitz, Kalkstr.

Schlafstellen offen
Trödel 17, p.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218970206-12/fragment/page=0006